

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Nelleste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Monat April 4000 M. ohne Zusatz. Einzelne Nummer 170 M. Sonntags 200 M. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 8. — Gemeindeverbands-Girokonto Nr. 3. Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeitungseile 180 M., außerhalb der Amtshauptmannschaft 240 M., im amtlichen Teile (nur von Behörden), Zeile 400 M. — Eingesandt und Reklamen Zeile 500 M.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Jtr. 100

Dienstag den 1. Mai 1923

89. Jahrgang

Bekanntmachung.

Nachdem vom Reichs der Depotzwang aufgehoben worden ist, sieht sich die unterzeichnete Sparkassenverwaltung der hohen Verwaltungskosten wegen genötigt, die bei ihr hinterlegten Wertpapiere zurückzugeben.

Die Hinterleger werden aufgefordert, gegen Vorlegung des in ihren Händen befindlichen Hinterlegungsscheins, ihre Wertpapiere bis zum 15. Mai 1923 während der Rassentunden bei der unterzeichneten Sparkassenverwaltung abzuholen.

Schmiedeberg, am 26. April 1923.

Die Sparkassenverwaltung.

Der 1. Nachtrag zur Satzung der Gemeindeverbandssparkasse Schmiedeberg hat ministerielle Genehmigung gefunden und liegt während der üblichen Rassentunden in der Zeit vom 30. ds. Mts. ab 14 Tage lang im Rassentum der Gemeindeverbandssparkasse zur Einsichtnahme aus.

Schmiedeberg, Bez. Dresden, am 27. April 1923.

Die Sparkassenverwaltung.

Örtliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Wie in den anderen Militärvororten des Landes pulsiert auch im Militärvorort Dippoldiswalde reges Leben. Die Mitgliederzahl ist ständig im Wachsen, die Freude am Vereinsleben groß, wenn natürlich auch nicht alle Veranstaltungen so durchgeführt und Versammlungen so oft stattfinden können, wie vor mehreren Jahren, denn jeder muß jetzt rechnen. Am Sonnabend hatte der Gesamtverein zu einer Monatsversammlung nach dem Steinbruch eingeladen, die mit Familienangehörigen stattfand und mit einem Ländchen verbunden war. Der Saal war gut besetzt und alles freute sich des Zusammenseins. In einer Tanzpause wurden die Verhandlungen aufgenommen. Kam. Schwedt-Schmid begrüßte die Kameraden und ihre Angehörigen und wünschte dem leider noch immer kranken Kamerad-Vorsteher Trepel baldige völlige Genesung. Ein Karfreitag wurde an ihn abgeschickt. Alsdann berichtete Kam. Schwidt über die Vorgänge in und seit der letzten Hauptversammlung, über eine Einladung zum 30. Stiftungsfest nach Reichstädt, der von 16 Mann Folge geleistet worden war, über Eröffnung des Sterbegeldes, rückwirkend ab 1. Januar d. J., Ernennung Kam. Werner zum Ver einschefsührer, über 7 Anmeldungen in letzter Zeit und 2 am Versammlungsabend, über Einladung und geschlossene Beteiligung bei Begegnungen verstorben Kameraden, über Zusammenlegung von Stiftungskassen, Aufbesserung des Vereinsboten usw. Der Militärvorortkalender auf 1924 wird vermutlich 3000 M. kosten. Dieser annehmbare Preis wird sich aber nur für die alsbald bestellten Exemplare halten lassen und müssen daher Bestellungen bis zum 5. Mai bei Kästner Martin Schmidt erfolgen. Kam. Schwidt betonte auch, daß der Militärvorort früher nicht und jetzt erst recht nicht sich in Politik mische, daß seine Ziele lediglich der Hebung der Kameradschaft und Unterstüzungszwecken gelten und daß die Versammlungen dazu bestimmt seien, den Zusammenhalt zu fördern, der heute mehr denn je nötig sei. Er riegte daher an und in vorigerichter Stunde wurde dies noch zum Beschluss erhoben, alle 2 Monate eine solche Monatsversammlung mit Angehörigen abzuhalten, denn diese erste beweise, daß Anklang dafür vorhanden war. Aus der Mitte der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß vom 16. bis 18. Juni in Dresden sächsischer Pionierzug verbunden mit Denkmalsweihe stattfinde und zu reicher Befestigung eingeladen. Nachdem nochmals darauf hingewiesen worden war, daß zu allen Veranstaltungen des Vereins die Angehörigen der Kameraden und eingeführte Gäste herzlich willkommen sind, ging man vom geschäftlichen wieder zum frohen, unterhaltsamen Teile des Abends über und blieb noch lange besammnen.

Wie uns mitgeteilt wird, ist die bleiste Kirchenuhr einer gründlichen Untersuchung von Sachverständigen unterzogen worden. Es machen sich verschiedene Aenderungen nötig. Hoffentlich ist es möglich, daß alte Werk wieder so instand zu setzen, daß wir eine richtig gehende und richtig schlagende Uhr bekommen, ohne daß allzuhohe Ausgaben entstehen.

Am Sonnabend hielt im „Glück zu!“ Vereinsmitglied Ludolf einen Vortrag mit viel philosophischem Einfall. Er behandelte das Thema „Welchen Einfluß haben Gedanken, Meinungen und Gemütsbewegungen auf unsern Körper aus?“ Vom Materialismus werde behauptet, daß die Seelenvorgänge nur vom Stoffe abhängig seien. Aber diese Theorie erzeuge nur leerenlosen, schablonhaften Menschen. Demgegenüber wies der Vortragende an vielen Beispielen die Vorherrschaft des Geistes über den Körper nach und schloß mit dem Lösungswort „Ein frohes Herz ist die beste Medizin“. Im Laufe des Anfangsabends erfolgte die Brandung von 10 Flaschen. Manch fröhlicher Sang, manch heiteres Wort und auch ein nedischer Fuchsensatz füllten die Stunden aus.

Dippoldiswalde. Im Mai 1898, also vor 25 Jahren, richtete der Turnverein die erste Rekrutentriebe ein. Die Einrichtung wirkte legendärisch bis zum Herzen der allgemeinen Wehrpflicht.

Einem schönen Morgen, bei dem auch der Frühjahrswaldlauf des Turnvereins Dippoldiswalde (O. T.) in der Heide programmäßig und in schönster Weise durchgeführt werden konnte, folgten in den Mittagsstunden am Sonntag mehrere Gewitterstürme, doch blieb am Nachmittag das Wetter aus und lockte und alt in die Frühlingspracht hinaus.

Unter Vorträgen von Trommlern und Pfeifern und der Ver einsnahme zog Sonntag nachmittag der Turnverein „Jahn“ in stattlicher Zahl an Mitgliedern, Turnerinnen, Jugendturnern und Kindern von seinem Vereinshaus „Amtshof“ nach dem Turnplatz

auf der Aue, wo alsbald in drei Abteilungen zu den Freilübungen angetreten wurde. Unter Jänchens Leitung turnten zuerst die Mädchen mittelschwere Übungen, die für das Jugendturnen im Juli in Dresden in Aussicht genommen sind. Man sah den Kleinen an, daß sie ganz bei der Sache waren und trotzdem nur wenig Zeit für die Vorbereitung zur Verfügung stand, da die Vereine ja im Winter das Kinderturnen wegen Platzmangel eingeschränkt hätten, turnten sie die Übungen doch recht exakt und gleichmäßig. Das gleiche kann man auch von den Übungen der Knaben unter Nothes Leitung behaupten. Auch sie machten ihrem Führer alle Ehre. Als die Jungen weggetreten waren, marschierten die Mitglieder und Turnerinnen mit den Jugendturnern auf den Platz. Sie führten die Thüringen-Übungen vom Kreisturnfest in Gera im vergangenen Sommer vor. Damit diese wirkungsvoll erscheinen, sind längere Übungen nötig. Dass Turnwart Schiebel aber sein Amt recht versteht, das beweisen die Vorführungen. Sie klappten sehr gut. Ein jeder der Jüngauer steuerte sich über das Gebotene. Im folgenden Gerütekturnen zeigten die verschiedenen Riegen an den einzelnen Gerüten ihre Übungen und manch schöne Leistung war dabei zu bewundern. Spiele folgten. Am Abend beschloß der Turnerball mit einigen kleineren turnerischen Vorführungen den Tag. Möchte in diesem Jahre den Turnern besseres Wetter für ihr Sommerturnen im Freien verschaffen sein, als im vergangenen Jahre.

Am Mittwoch den 2. Mai wird die „Ehrolung“ eine dritte Aufführung der Operette Melchner Mabel — Melchner Wein veranstalten. Die Aufführung an diesem Tage gibt auch den Bewohnern im oberen Weißeritztale Gelegenheit, die Aufführung zu besuchen und mit dem Nachzuge wieder heimzukehren. Ein Besuch ist wirklich lohnend.

Auf einer Streife nach Spielerneinstern weilten in der Nacht zum Sonntag Dresdener Kriminalbeamte in unferer Stadt. Ihr Aufenthalt war nicht ganz erfolglos. Nur waren sie wohl etwas zu früh gekommen.

Stern-Lichtspiele. Am Dienstag und Mittwoch wird der neue, glänzend präparierte Deutig-Großfilm „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“, ein Werk von feiner Schönheit in 5 Akten, aufgeführt. Reizend wirkt des reichen, amerikanischen Farmers abenteuerlustiges Töchterchen Juez, welches von der beliebten, anmutigen Künstlerin Maria Zelenka frisch dargestellt wird. Der Indianer Hallenaug und seine Gespielin Rosita begleiten Juez auf ihrer Reise nach Europa, wo sich alsdann der weitere Inhalt abspielt. (Siehe Inserat).

Der Eisenbahnverkehr am 1. Mai. Auf den Linien der Eisenbahndirektion Dresden werden am 1. Mai, der in Sachsen geistlicher Feiertag ist, die Züge wie an Sonntagen verkehren. Die Werktagszüge verkehren hiernach im allgemeinen nicht. Wo jedoch für den Berufsverkehr ausnahmsweise erforderlich sind, wird dies auf den Stationen bekanntgegeben. — Auch die Post wird wie an Sonntagen Dienst tun.

Die nächste Tuberkulosebesprechungsstunde findet Mittwoch den 2. Mai vormittags von 8 Uhr an, die nächste Mutterberatungsstunde Donnerstag den 3. Mai nachmittags von 2—3 Uhr statt.

Die Krankenkasse sächsischer Lehrer erstattete soeben ihren Kassenbericht auf 1922. Wie jetzt bei allen dergleichen Rassen, auch hier ein weniger erfreuliches Bild. Mitgliederbeiträge und Eintrittsgelder sowie Zinsen erbrachten 3 376 284 M., dagegen verungaufwand und Steuern eine Ausgabe von zusammen 4 244 278 Mark, so daß nicht nur ein Aufschub von 420 781 M. nötig würde, sondern auch noch ein Fehlbetrag von 547 209 M. verblieb. Durch die neulich schon in Kraft getretene wesentliche Beitragserhöhung hoffte man der Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar d. J. 21 232 (1942 Neuwinterricht), der bissige 13. Bezirk umfaßt 131 Mitglieder.

Hirschtor. Zum Verwaltungs des Staatsforstreviers Altenberg ist Forstmeister Jenz berufen worden und bereits hier eingetroffen.

Über Bergwald Karl Berger konnte mit seiner Gattin am Freitag das goldene Hochzeitstfest begehen.

Dresden. Ähnlich wie des 4. Gründungstages des Reichswehr-Regiments 10 fand am Sonntagvormittag 10 Uhr auf dem Hofe der Kadettenschule eine Parade statt, zu der sich sehr viele Zuschauer eingefunden hatten.

Der Sächsische Saalhaherwerb hat Großenhain als Ort für seine diesjährige Jahreshauptversammlung ausgesucht. Diese wird am 10. und 11. Juli abgehalten.

Zwischen den sächsischen Regierungsparteien, den Sozialdemokraten und den Kommunisten, haben in Dresden neuerdings Verhandlungen stattgefunden wegen der Bildung gemeinsamer Parteiorganisationen. Die Kommunisten verlangen, daß die Handelschafte gemeinsam von den beiden Parteien in den Betrieben gebildet werden sollen. Auf sozialdemokratischer Seite ist man durchaus nicht geneigt, auf die Forderung einzugehen, und will vielmehr ausnahmslos selbständige Parteiorganisationen bilden. Auch über die Altersgrenze gab es erhebliche Differenzen. Die Sozialdemokraten hatten 23 Jahre vorgesehen, während die Kommunisten 17 Jahre vorgesehen hatten. In diesem Punkte waren die Sozialdemokraten geneigt, ein Zugeständnis zu machen und das 20. Jahr anzunehmen. Weiter haben die Sozialdemokraten die Verpflichtung zugesagt, in allen Parteiorganisationen auf einen gemeinsamen Aufbau hinzuwirken. Die Kommunisten jedoch haben diese Zugeständnisse glatt abgelehnt. Sie haben das ausgesprochen in offener Erklärung, in der sie der Landesleitung der D.P.D. den Vorwurf machen, sie wolle die Regierungseinbarungen sabotieren und die Durchführung des Regierungsprogramms erschweren. Weiter heißt es in der Erklärung noch u. a.: Durch die Haltung des Landesausschusses der D.P.D. ist eine völlig neue politische Lage geschaffen. Sie vernichten damit die politische Basis der Regierung Seigner ... Die Haltung des Landesarbeitsausschusses gibt selbstverständlich der KPD die völlige politische Handlungsfreiheit wieder.

In weiteren sozialistischen Kreisen hat man von Tag zu Tag mehr

das bestimmte Gefühl, daß die Kommunisten planmäßig auf einen neuen Konflikt hinarbeiten.

Ein Rheindampfer auf der Elbe. Mit lebhaftem Interesse betrachteten Spaziergänger im Elbde unterhalb Dresden einen talwärts fahrenden Rheindampfer von beträchtlicher Größe, der auf der Schiffswerft von Dresden-Uebigau gebaut wurde. Er fuhr ohne die Eisen, die auf Deck lagen und die bei dem derzeitigen Wasserstande Brückenkollisionen gefahren herausbeschworen hätten. Von Heck wehte die Schiffsflagge Schwarzwälderfrosch mit der Gösch in den neuen Reichsfarben. Der Dampfer trug die Namen „Baden“ und „Mannheim“.

Leipzig. Wegen Stiftlichkeitsverbrechen wurde hier der Käschner Große und der Bergarbeiter Heine, die sich an einem gesetzlosen Mädchen unsittlich vergangen hatten, zu 10 bzw. zu 8 Monaten Gefängnis und Werken zu 1000 Mark verurteilt. Ein Amtsgericht verurteilte auf 3 Jahre verurteilt.

Langburkersdorf. Ein schweres Autounfall ereignete sich am Sonntag morgen 4 Uhr auf der hiesigen Dorfstraße. Der in den vierzig Jahren siehende Blumenfabrikant Friede war mit seinem Kraftwagen geschäftlich in Sebnitz gewesen und kehrte, da die Nacht sehr schön war, erst auf Umwegen zurück. Kurz vor seiner Wohnung in Langburkersdorf rannte der von Friede selbst gesteuerte Kraftwagen mit dem Einpänn eines Wirtschaftsbürgers zusammen. Die Wagenbediengel stieß durch die Glasscheibe des Autos und flügte dem Autobesitzer derart schwere Schädelverletzungen bei, daß der Tod augenblicklich eintrat. Die übrigen Insassen kamen mit geringeren Verletzungen davon; der angerichtete Sachschaden ist sehr erheblich.

Kötzschenbroda. Der Borschtschische Dailenbund für Sachsen hält am 5. und 6. Mai seine Bundesversammlung hier ab. Neben den notwendigen Verhandlungen wird am 5. Mai abends 8 Uhr in „Stadt Leipzig“ ein evangelischer Volksabend gehalten, bei dem Vereine von hier mitwirken.

Hohenstein-Ernstthal. 170000 Mark konnten jetzt an hiesige Kriegsbeschädigte und Kriegsgefallene verteilt werden. Diesen annehmlichen Betrag hatten eine Anzahl jetzt in Amerika lebende Hohenstein-Ernstthaler gesammelt und der hier wohnenden Frau verm. Jahrzari Lindemann zur Verteilung übermittelt.

Gersdorf (Bez. Chemnitz). Hier soll eine Ladengesetz und Kimberlessteuer eingeführt werden. Der Bezirkshaushalt wies aber die Angelegenheit vorläufig an die Gemeinde zurück.

Ballau. Aus unausgelössten Gründen kauft hier das Pferd eines Rutschwagens und ging durch. Bei der tollen Fahrt schlug das Gesäß um und brach mittendurch. Die Tochter des Besitzers wurde herausgeschleudert. Sie trug schwere Verwundungen davon und erhielt auch eine Gehirnerschütterung, während das Pferd, das später ausgehalten werden konnte, ohne Schaden davon kam.

Zwickau. Das Schloß des Schwanentisches, eines weithin bekannten Wahrzeichens der Stadt, hat in letzter Zeit die Drosselheit mehrfach beobachtet. U. a. war beim Stadtrat dagegen Klage erhoben worden, daß die Schwäne von dem Teich entfernt worden waren. Nunmehr hat der Stadtrat geantwortet, daß der Schwanenteich seit 1912 nur noch durch starke Grundwasserabnahmen geschrumpft ist. Das Grundwasser enthält jedoch große Mengen von Chlor, Säure und Salzen, die dem Wasser einen ganz außergewöhnlich hohen Säuregrad verleihen. Diesem hohen Gehalt an Salzen ist zuerst der Säurestand zum Opfer gefallen, dann aber noch und noch auch der größte Teil des früheren stattlichen Schwanenbestandes.

Der Kampf der Türken für ihre Gleichberechtigung.

Von Dr. C. Möhling.

Seit dem 23. April sind die Delegierten der Türkei, Englands, Frankreichs und Italiens wieder in Sausanne versammelt, um die endgültige Feststellung der Grenzen der neuen Türkei, die Rechte der Ausländer innerhalb des türkischen Staatsgebietes und die Frage der Entschädigungen zu regeln. Die Verhandlungen schreiten sehr langsam vorwärts. Selbst über die Grenzfragen, über die schon während der ersten, am 4. Februar abgebrochenen Verhandlung fast vollständig Einigkeit erzielt war, konnte in der mit ihnen betrauten Unterkommission keine endgültige Regelung vereinbart werden. Man ist sich darüber einig, daß die Marca die Ostgrenze Thrakiens bilden soll, aber man will möglichst vorläufig nicht zugeben, daß, wie die Türken verlangen, das Strombett die Grenze bilden.

Rur der Wortlaut des Vertrages über die Grenzen von Istanböl ist endgültig vereinbart worden, aber auch das ist nur dadurch gelungen, daß man die Festlegung der Grenze zulässigen Verhandlungen zwischen England und den Türken überließ, und für den Fall, daß zwischen diesen beiden Staaten innerhalb eines Jahres keine Einigung erzielt werden sollte, dem Böllerbund das Schiedsgerichtsurteil übertrug.

Während aber die Grenzfragen gewiß nicht mehr zu ersten Konflikt Anlaß geben werden, weil die Wünsche der Türken im wesentlichen erfüllt worden sind, sind noch sehr große Meinungsverschiedenheiten zwischen den verhandelnden Mächten in den Fragen zu überwinden, welche die Stellung der Ausländer in der Türkei und die wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten betreffen. Hier nämlich kommen Souveränitätsrechte der Türkei in Frage, und die Türken verlangen auf Grund ihres heldenmütig errungenen Sieges vollkommen Gleichberechtigung und soll

Zwischen freie Verfügung über die Reichstümer ihres Landes; auch sind sie nicht willens, die zwischen ihren ehemaligen Feinden und den erlebten Regierung in Konstantinopel geschlossenen Verträge, die von der Nationalversammlung von Angora nicht ratifiziert worden sind, anzuerkennen. In diesen Fragen legen sie eine Hartnäckigkeit an den Tag, die schließlich zum Sieg führen wird; denn sie wissen ganz genau, daß ihre Gegner es nicht auf die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ankommen lassen werden, daß sowohl in England als in Frankreich und Italien nicht die geringste Neigung dazu besteht, ungezählte Millionen und viele Menschenleben für ein Unternehmen zu opfern, dessen Ausgang im höchsten Grade unsicher ist, und für das das gänzlich zerstörte Griechenland mit seiner geschlagenen Armee die Operationsbasis bilden müßte.

Vollkommen verschoben hat sich das Bild der internationalen Beziehungen der verhandelnden Mächte seit der ersten Konferenz. Während der zehn wöchigen Verhandlungen, die dem Abbruch der ersten Konferenz vorangingen, hat es England verstanden, sich über die für die britische Politik wesentlichen Fragen, über die Meerengenfrage und über die Mosulfraße, mit den Türken einzigen, und dadurch die französischen Machenschaften, die darauf hinzielten, die Verantwortung für das Scheitern der Verhandlungen dem Verbündeten jenseits des Kanals in die Schuhe zu schieben, so gründlich zu durchkreuzen, daß es gerade die französischen Forderungen waren, welche die Türken veranlaßten, den ihnen Ende Januar zugestellten Vertrag nicht zu unterzeichnen. Die von den überchlauen Franzosen immer als Nebenfache behandelten Fragen der Konventionen sind jetzt zur Hauptfache geworden, eben weil die Souveränitätsrechte der Türkei durch sie berührt werden. Aber gerade an diesen Fragen ist Frankreich, das sich sehr bedeutsame Ausdehnungs- und Baurechte hatte übertragen lassen, viel stärker interessiert als England. Und da das französische Kapital die Beschlüsse der Parlamente in viel höheren Grade beeinflußt als die Gründlichkeit irgendeines anderen Landes die Delegierten den Auftrag erhalten, mit allen Mitteln für die Aufrechterhaltung der französischen Industrie erzielten Konzessionen einzutreten.

In Voraussicht des harten Kampfs, der sich über diese Fragen erheben würde, haben die Türken nun in der Zwischenzeit zwischen der ersten und der zweiten Verhandlung eine vollendete Tatsache geschaffen, die es ihnen unmöglich macht, die Wünsche der französischen Industrie zu erfüllen. Sie haben mit einem amerikanischen Konsortium einen Vertrag geschlossen — er heißt nach dem Führer der amerikanischen Delegation, dem Admiral Chester, der Chester-Vertrag — durch den den Amerikanern das Recht des Baues eines Eisenbahnhafens übertragen wird, das durch Gegenenden führt, die reich an Petroleum und an anderen unterschiedlichen Schätzen sind, und ihnen gleichzeitig die Ausbeutung der Bodenschätze in einer zwanzig Kilometer breiten Zone der Bahn gelegenen Zone zugestanden. Dieser Vertrag mit seinen beiden Zusatzverträgen über den Bau von Eisenbahnlinien von 1320 Kilometern von Alexandrette bis in das Petroleumgebiet von Mesopotamien ist bereits von der Nationalversammlung von Angora ratifiziert worden und kann darum nicht mehr ohne die Zustimmung der Vereinigten Staaten geändert werden. Er bringt aber die Franzosen um die ganzen materiellen Früchte ihrer Orienpolitik. Die Türken sind dabei von dem Gedanken ausgangen, daß es für sie von größter Wichtigkeit ist, diese Konzessionen, die einem fremden Staat eine immenreiche bedeutende wirtschaftliche Macht übertragen, nicht in die Hände von Staaten gelangen zu lassen, die ihrer ganzen Vergangenheit nach ihre wirtschaftliche Machstellung auch politisch auszunutzen versuchen würden. Die Türkei kann durch die Vereinigten Staaten vorausichtlich niemals politisch bedroht werden, während der Ausdehnungstreit Frankreichs und seine immer stärker werdende Neigung zu rücksichtsloser Gewaltspolitik und das immer um seinen indischen Besitz besorgte England, das an den Grenzen seines großen Kolonialreichs keine starke selbständige Macht dulden will, wenn sie in den Besitz eines der wichtigsten türkischen Bahnhöfe und so großer Reichstümer gelangten, eine große politische Gefahr bedeuten würden.

Die Franzosen haben gegen den Vertrag Einspruch erhoben. Sie behaupten, auf Grund bereits im Jahre 1914 abgeschlossener Verträge ein ernstes Anrecht auf den Bau dieser Linien zu haben. Aber die Türkei antwortet ihnen, daß der Ausbruch des Krieges die Ratifikation des türkisch-französischen Vertrages unmöglich gemacht hat und daß er darum niemals rechtsgültig geworden ist.

Die Franzosen befinden sich in einer Lage, die sie geradezu zum Kompromiß zwingt, weil das Beharren auf ihrem Standpunkt sie in enste Konflikte mit den Vereinigten Staaten bringen würde, die sie unter allen Umständen vermeiden wollen. Sie werden sich deshalb — und das deuten ihre Blätter schon an — mit Kompensationen begnügen. Die aber können gar nicht so beschaffen sein, daß sie einen auch nur eingerahmten befriedigenden Erfolg für den Verlust bieten, den sie durch den Chester-Vertrag erlitten haben. So werden die Türken aus diesem mit den größten diplomatischen Geschicklichkeit von ihnen geführten Kampf als Sieger hervorgehen, zumal England nach seiner endgültigen Einigung mit den Vereinigten Staaten die Petroleumshöhe dieser Gegend der Türkei lieber im Besitz Amerikas als in dem Frankreichs sieht, das ihm in immer höherem Grade unbehaglich wird.

Aber auch wir Deutsche haben allen Grund, mit der Aufforderung zu sein, mit der die Türken ihre Siege ausnutzen. Sie haben es abgelenkt, die Exekutoren des deutschen Eigentums in der Türkei zu werden, wie es bei Vertrag von Sevres von Ihnen verlangte. Die Verbündeten müssen sich jetzt an uns wenden, wenn sie in den Besitz des deutschen Eigentums in der Türkei kommen wollen; die Türken verweigern Ihnen jede Beihilfe zur Liquidation. Wie die Liquidation ohne türkische Beihilfe in der Türkei aber vorgenommen werden soll, ist vorläufig ein Rätsel.

Frankreichs Widerstand gegen eine Verständigung.

Matin veröffentlicht folgenden in besonderem Druck hervorgehobenen Artikel: Wenn ein vernünftiger Vorschlag gemacht werde, dann sei die französische Regierung entschlossen, als erste unabänderliche Bedingung die vollkommene Unterwerfung des Reiches zu verlangen. Von deutscher Seite sei der Ruhr-Kampf eine Auseinandersetzung gegen den Vertrag von Versailles. Kein

Unterhandlung sei also möglich, ohne daß Deutschland sich zu besiegt erkläre und sein Kriegsmaterial ausschließe. Dies habe den Sinn, daß alle Anordnungen, Dekrete und Ordonnanz, die bestimmt gewesen seien, den Widerstand zu organisieren annulliert werden. Schließlich müßten die für die Gewalt verantwortlichen Ueberer vom Deutschen Reich ebenso streng bestraft werden wie von Frankreich. Vor Reichskanzler Cuno geneigt sei, auf dieser Grundlage nachzugeben, erachte die französische Regierung alle Angebote und Vorschläge als ein Mandat, dem Frankreich nicht den geringsten Wert zuerkennen könne.

Der Temps bestätigt die Erklärung des Matin und schreibt: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die französische Regierung nicht auf ihre Auffassung verzichten wird. Sie wird kein deutsches Angebot in Betracht ziehen, solange der passive Widerstand andauert. Die Vertreter Frankreichs in den auswärtigen Hauptstädten werden davon unterrichtet werden.

Staats- und Ministerpräsidenten-Konferenz über die deutsche Antwort.

Der Reichskanzler hat die Staatspräsidenten und die Ministerpräsidenten der Länder zu einer Aussprache über die politische Lage mit dem Reichstag am Montag nachmittag um 3 Uhr nach Berlin gebeten. Das die Beantwortung der Ausführungen des englischen Außenministers im Vordergrund der Erörterung stehen wird, dürfte selbstverständlich sein. Die Parteiführer werden voraussichtlich Sonntag vormittag vom Kanzler empfangen werden. — Die in den ausländischen Presse verbreiteten Meldungen über den Inhalt der deutschen Note müssen schon darum als Kombinationen bezichtet werden, weil ja die Verratungen in Berlin noch gar nicht abgeschlossen sind.

Gehilfenvolle Seereise Bonar Law.

Aus London wird gemeldet: Bonar Law begibt sich auf eine kurze Seereise, wo er der König seine Billigung ausgesprochen hat. Hierzu wird von anderer Seite bemerkt: War will nicht, daß für den Augenblick der Ort bekannt wird, an dem sich der Premierminister befindet. Man läßt lediglich verlauten, daß er bis gegen Ende Mai zu kehren wiederkommt. Es ist bisher niemals vorgekommen, daß ein Premierminister England mittwohnt in der parlamentarischen Saison verläßt. Dabei stehen die wichtigsten Entscheidungen bevor. In politischen Kreisen vermutet man vielfach, daß diese plötzliche Reise der Vorbot einer Rücktritts sein könnte und daß in diesem Falle der Schatzkanzler Baldwin, der ihn während seiner Abwesenheit vertreibt, sein Nachfolger würde.

Reparationskonferenz amerikanischer Botschafter

Wie die "B. Z. am Mittag" meldet, sind drei amerikanische Botschafter aus europäischen Hauptstädten zur Berichterstattung nach Washington berufen worden, offenbar im Zusammenhang mit der durch Lord Curzon's Oberhausrede eingetretener neuen Wendung der Reparationsfrage.

Der Botschafter Wood in Madrid begibt sich dieser Tage nach seiner Heimat. Der Botschafter in Berlin, Houghton verläßt am Dienstag Deutschland und fährt nach Bremen aus. In dem englischen Hafen, in dem das Schiff anlegt, wird wahrscheinlich der Botschafter in London, Harvey, ansteigen, um mit Houghton gemeinsam zu der bedeutungsvollen Botschafterkonferenz nach Washington zu reisen.

De Valera unterwirft sich.

Nachdem in den letzten Wochen fast alle Führer der irischen Revolution in die Hände der legalen irischen Regierung gefallen sind, scheint es, als ob die irischen Republikaneraufstände vor dem Ende stehen. De Valera hat der Dubliner Regierung ein regelrechtes Friedensangebot gemacht. Zum Beweis des guten Willens der Revolutionäre hat die irische revolutionäre Armee den Befehl erhalten, von Montag ab alle Angriffe und Feindseligkeiten einzustellen.

Die Freiheitspartei bleibt vorläufig verboten.

In dem Prozeß über die Beschwerde der Deutsch-völkischen Freiheitspartei gegen das Verbot der Minister des Innern von Preußen, Sachsen und Thüringen wurde am Freitag vom Staatsgerichtshof folgender Beschluß verkündet:

Das Verfahren wegen der Beschwerde der Deutsch-völkischen Freiheitspartei gegen das Verbot der Landesregierungen von Preußen, Sachsen und Thüringen wird bis zur Erledigung der Untersuchung gegen Rosbach und Gen. ausgehängt.

In der Begründung dieses Beschlusses wird u. a. gesagt: Der Staatsgerichtshof ist davon ausgegangen, daß die Partei als solche trotz der tatsächlichen und in rechtlicher Beziehung erhobenen Einwände sehr wohl als eine Vereinigung angesehen werden kann, die von den Landesregierungen nach Maßgabe der Bestimmungen verboten werden kann. Selbstverständlich werden durch ein solches Verbot die Vertreter der Partei in den Parlamenten nicht betroffen. Der Staatsgerichtshof ist der Ansicht, daß das Verbot des preußischen Ministers des Innern nach Urteile des Gaste für durchaus berechtigt angesehen werden muß. Einwände nach Artik. 19 darüber geschaffen werden, was Rosbach und Genossen gewollt und getan haben, und andererseits auch darüber, ob diese mit Wissen und Willen der deutsch-völkischen Parteiführer handelten. Unter diesen Umständen wird das Verfahren unter Aufrechterhaltung des Verbots ausgehängt.

Der Prozeß gegen die Krupp-Geschäftsreiter ist nunmehr auf den kommenden Donnerstag festgesetzt. Eine Änderung dieses Termins ist aber immer noch möglich.

Inland und Ausland.

In Berlin

wie der 1. Mai neunmal, im Gegensatz zu den beiden letzten Jahren im Zeichen der Verkehrsunruhe stehen. Die Straßenbahnen haben endgültig beschlossen, nicht zu arbeiten und ebenso wollen die Angestellten der Omnibusgesellschaft die Arbeit ruhen lassen. Die Kundgebungen der Sozialdemokratischen und der Kommunistischen Partei finden lediglich in Bussen und auf der Reichsbahn am Zoo statt. Insgesamt werden 16 große Züge gebildet, die von den einzelnen Städten aus den Sammelplätzen der Demonstrationen zu treten.

Der erste Vizepräsident des Preußischen Landtages, Oberstaatsrat Dr. Porsch, vollendet am 30. April sein 70. Lebensjahr. Zu Ehren des Jubilars veranstaltet die Zentrumspartei, deren Ehrenvorsitzender Dr. Porsch ist, ein Fest in Preußischen Landtag.

Um die Einheitspostage. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages hat bei Beratung des Haushalt für den Ministerpräsidenten auf Antrag des Abg. Hellmann (Soz.) beschlossen, dem Landtag eine Entschließung vorzulegen, in der die Staatsregierung aufgefordert wird, sich zur Schaffung einer deutschen Einheitspostage zu richten auf den Boden des Juli-Entwurfs zu stellen und diesen in die Schulen Preußens einzuführen. Damit erscheint das baldige Zustandekommen einer einheitlichen Marke für ganz Deutschland gesichert.

Zahlungsschwierigkeiten norwegischer Banken. Die Bank in Christiania Centralbanken für Norwegen hat ihre Zahlungen begrenzt. Die Bank ist unter Administration nach dem norwegischen Bankgesetz gestellt, lebt aber ihre Tätigkeit fort und wird vor ihrer früheren Direktion geleitet. Der Grund zu diesen Maßnahmen waren die Schwierigkeiten der sogenannten "Foreningbank" (Andreasens Bank und Bergens Creditbank), die veranlaßt, daß eine große Anzahl von Einlegern und Gläubigern ihr Geld verlangten.

Beschränkungen des Deutschenhandels in Polen. In einer Konferenz, die das polnische Finanzministerium mit den Präsidenten der Bankvereine aus ganz Polen abgehalten hat, wurde vereinbart, daß nur denjenigen Banken das Recht zum An- und Verkauf von fremden Devisen erteilt werden wird, die sich den Pflichten, an den Subskriptionen der Emissionen der Goldbank und anderer Staatspapiere zu einem durch das Finanzministerium festgelegten Prozentsatz teilzuhören, nicht entzogen haben. Außerdem müssen sich die betreffenden Banken verpflichten, Änderungen des Finanzministeriums, betreffend die Disponierung über die in ihrem Besitz befindlichen Auslandsdevisen, zu befolgen bzw. ihre Reserven an ausländischen Devisen dem Finanzministerium zur Verfügung zu stellen.

Die südostslawische Ministerkrise. Nach einer Meldung aus Belgrad hat der König, da Paschitsch auf seinem Rücktritt beharrte, den Chef des demokratischen Klubs Ljublja Davidowitsch mit der Bildung einer Koalitions-, Arbeits- und Wahlregierung betraut. Davidowitsch hat den Auftrag angenommen.

Das megalitische Petroleumgesetz. Die amerikanische Kammer hat das Petroleumgesetz angenommen, durch welches Artikel 23 der Verfassung näher geregelt wird. Es handelt sich um ein Entgegenkommen gegen die Proteste, die erhoben wurden, weil dieser Artikel angeblich eine Konfiskation erstattet. Die wichtigste Bestimmung des neuen Gesetzes besagt, daß die vor dem 1. 6. 1917 in geheimer Weise erlangten Petroleumkonzessionen aufrechterhalten bleiben, falls sie binnen drei Jahren nach Verkündigung des neuen Gesetzes nochmals bestätigt worden sind.

Nachgiebige Haltung der Alliierten in Lausanne.

in Lausanne.

Am Freitag brachte die Sitzung des politischen Ausschusses bei der Behandlung des Artikels 26, der den Kapitulationen gilt, eine eingehende und lebhafte Auseinandersetzung zwischen den Alliierten und Türken. Während die alliierte Fassung des Artikels die Bereitwilligkeit der Alliierten zur Abschaffung der Kapitulationen ausdrückt, forderten die Türken, daß Artikel 26 die Kapitulationen als bereits abgeschafft erklären soll.

Nach längeren Auseinandersetzungen erklärte die Alliierten, daß sie sich grundsätzlich mit der Annahme einer dem türkischen Standpunkt gerecht werdenden Formulierung absind können, falls ausdrücklich festgestellt werde, daß damit keinerlei rücksichtlose Kraft der 1914 abgeschafften Kapitulationen für die fiskalischen und anderen Streitfragen verbunden sei. Es wurde endlich beschlossen, drei juristische Ausschusmitglieder mit der Ausarbeitung einer neuen Fassung des Artikels 26 zu betrauen.

Schadurteil eines französischen Kriegsgerichts.

Von, 28. April.

Zwei Arbeiter waren vom Kriegsgericht in Bonn zu 10 Jahren Zwangsarbeit und zwanzig Jahren Aufenthaltsverbot verurteilt worden weil sie in einem Wasserhause am Bahnhof Cochem Sabotage verübt haben sollen. Die beiden Verurteilten haben gegen das Urteil Revision eingereicht.

Kommunistische Verschwörung in Oberösterreich.

Gleiwitz, 28. April.

Seit Wochen ließen in Deutsch-Oberschlesien Gerüchte um, daß die Schupo bei einem Einmarsch der Polen gemeinsame Sache mit den Kommunisten mache, d. h. einen deutlichen Widerstand gegen den Einmarsch brechen sollte. Die Ermittlungen der politischen Polizei führten nunmehr zur Aufdeckung einer weitverzweigten kommunistischen Verschwörung, die überreiche Geldmittel verfügt und eine ausgedehnte Propaganda betreibt. Der Zweck der Propaganda läßt vermuten, daß die Geber aus französischer Quelle(n) stammen. Im Zusammenhang mit diesen allgemeinen Ermittlungen fand gestern abend in der Deutzer der ehemaligen Roten Fahne im kleinen Hütten-Gasthause eine Durchsuchung statt, bei der eine große Anzahl Flugblätter antisemitischen Inhalts beschlagnahmt werden konnten. Eins derselben war an die Schupolizei gerichtet und forderte sie auf, sich bei einem Einmarsch der Polen zurückzuziehen. Die Kommunisten hofften, ein über beide Oberösterreich ausgedehntes rotes Regenten errichten zu können.

Auf diese Untrübe ist auch die Verhaftung des Kommunistischen Stadtverordneten Behr in Gießen und zwei seiner Genossen zurückzuführen.

Beschärfung der politischen Gegensätze in München.

München, 28. April.
Die Lage in München hat sich zweifellos verschärft. Heute fällt wurde ein Eisenbahner arbeiter, als er zur Arbeit ging, von einem Nationalsozialisten angegriffen. Der Arbeiter hat zwei Schußwunden erhalten. Dem Täter, der verhaftet wurde, ist die Schußwaffe abgenommen worden. Die sozialdemokratische Münchener Post meldet heute, daß die nationalsozialistische Sturmtruppe vom 29. April bis 1. Mai Alarmbereitschaft erhalten haben, und daß die Nationalsozialisten am 1. Mai eine Versammlung abhalten, in der sie mit schwerer Bewaffnung erscheinen wollen. Der Parteiausschluß der sozialdemokratischen Partei Münchens hat gestern eine Entschließung angenommen, in der schärfster Protest gegen die bewaffneten Angriffe auf eine jugendsozialistische Abteilung am Donnerstag abends erhoben und erklärt wird, daß es von der Haltung der Münchener Polizeidirektion abhänge, ob man sich als Republikaner, Sozialist an Recht und Gesetz halten kann, oder ob man zur vollkommenen Selbsthilfe zu greifen gezwungen ist.

Eine Ehrenerklärung für den Reichstagsabgeordneten Bagille.

Stuttgart, 28. April.

Reichstagsabgeordneter Minister Reil hat dem Reichspräsidenten über eine Entlastung zugehen lassen, wodurch Reil die gegen den Abgeordneten Bagille in der Reichstagsitzung im Juli 1922 erhobene Vorwürfe, nachdem auch die Staatsanwaltschaft die Frage des Betrugs verneint hat, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt.

Mussolini über das Ruhrgebiet.

Rom, 28. April.

Im Ministerrat berichtete Ministerpräsident Mussolini über die Lage im Ruhrgebiet und sprach über die Möglichkeit einer deutschen Note, die eine umfangreiche diplomatische Aktion hervorrufen könnte.

Brückensprengung bei Witten.

An der militärisierten Strecke Hattingen-Bottrop wurden von unbekannten Tätern zwei große Brücken in die Luft gesprengt. Die schweren Detonationen waren bis nach Witten hörbar. Über den Umfang der angerichteten Zerstörung konnte noch nichts Näheres festgestellt werden.

Die Franzosen haben über die Moselbörse Winnenden, Bay und Gils den Belagerungszustand verhängt. Der Verkehr ist von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten. Als Grund wird ein angeblicher Sabotageattentat an einem von Trier kommenden Zug zwischen Gils und Winnenden angegeben.

Freitag abend wurden in der Wirtschaft "Kriegerheim" in Essen 30 ehemalige Oberrealschüler, die sich dort zu einem Bierabend zusammengefunden hatten, von der französischen Kriminalpolizei verhaftet und zum Abzug gebracht.

Riesen-Arzteskandal in Marseille.

Französische Mediziner auf Reparationskonten zu Millionen geworden.

Den in den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs vorgekommenen Betrugsmannen, wo geringe Schäden zu großen Summen aufgebaut und zum Teil von der französischen Regierung in der sichereren Erwartung bezahlt wurden, daß die Summen auf das Konto Deutschland gehen, reiht sich ein neuer Betragsskandal mit ärztlichen Rezepten wieder an. Der Logar von der französischen Presse, die gern alles verbreiten möchte als nationaler Skandal bezeichnet wird. Die Kriegsinvaliden erfreuen sich bekanntlich auch in Frankreich freier ärztlicher Behandlung und freier Apotheke. Diese Einrichtung der Kriegsfürsorge, deren Kosten ebenfalls auf Wiederherstellungskonto gehen, haben viele Ärzte und Apotheker in der schwierigsten Weise missbraucht, wobei sie sich um mehrere Millionen Frank betrieben. Zu diesen Betrügern gehört u. a. der frühere Abgeordnete Doctor Lecard und der frühere Kriegs-Generalarzt Professor Dr. Coufani, beide in Marseille. Dort wurden allein 15 000 medizinische Ausweise im Werte von 22 Millionen Frank an Kriegsinvaliden ausgegeben.

Die Staatsanwaltschaft wurde bereits seit zwei Jahren von dem Schwindligen verständigt, schreibt aber bestremdlicherweise nicht ein Dr. Lecard hatte für die Ausstellung der medizinischen Ausweise sonar einen besonderen Kassierer angestellt, der 20 Prozent der eingelieferten Beträgen erhielt. Nicht viel besser machten es die Apotheker. Der Apotheker Dienouy in Marseille hat sich für Rezepte allein den Betrag von 4 Millionen Frank vergütet lassen. Diese Rezepte waren meistens von Dr. Lecard unterschrieben. Faulenzer und Drückeberger wurden frankreichweit. Kerngefunden Arbeitern rieb er mit Glaspatien gewöhnlich den Oberarm wund, so daß eine blutende Stelle entstand, die er dann regelmäßig verband und ausheilte. Wenn nach Wochenlanger Behandlung die Wunde heil war, rieb er sie mit Glaspatien wieder auf. Die Faulenzer erhielten ihr Krankengeld und er erhielt dafür sein Honorar. Die Untersuchung dieses unerbittlichen Betragsskandals erstreckt sich jetzt auf ganz Frankreich.

Die Menschenfresserei in Russland.

Soviel wir schon über die russische Hungersnot der letzten Jahre gehört haben, so sind doch wenige fachmännische Berichte über diese Katastrophe, eine der größten, die je die Menschheit erlebt hat, bekannt geworden, und daher ist ein Beitrag von besonderer Wichtigkeit, den Prof. Abel in der "Münchener Medizinischen Wochenschrift" liefert.

Gegen das Blitzen des Hungers, schreibt er, war die ärztliche Wissenschaft machtlos. Von den 130 Millionen Einwohnern Russlands wurden 40 Millionen vom Hunger betroffen. Die Zahl der dem Hunger Erlegten wird amtlich mit 3 Millionen angegeben; dazu kommen aber noch die riesigen Sterbeziffern an Infektionskrankheiten, die unter der hungernden Bevölkerung verheerend wirkten. In einigen Dörfern der Krim starben 412 von 1125, 218 von 780, 1100 von 7875 Einwohnern. In der Tschechoslowakei wurden auf 1,2 Millionen Einwohner 83 840 an Hunger Gestorbene gezählt, doch soll die doppelte Zahl der Wahrtreue höherkommen. Die Riesenmenge von

Leben machte ihre regelmäßige Bestattung unmöglich. Die Hungenden nahmen in ihrer Not zu allem, was nur irgend eßbar war, ihre Flucht. Im dem Laboratorium des Kreises Metropol wurden allein 60 Arten von Prosturtopaten untersucht. Neben Hunden und Ratten wurden Tierhäute und Hufe, überhaupt alle Lebewesen zerkleinert und gefügt genossen. Man verzehrte Kohlblätter, Pappe, und Weidenrinde, das Stroh der Dächer und sogar Lehne. Auch Bergfrüchte, Klettenfrüchte und allerlei Samen berichtet.

Unter den seelischen Veränderungen, die das Hunger hervorrief, ist besonders das fröhliche Aufhören des Mitgefühls für die Angehörigen und ebenso des Gefühls für Recht und Unrecht hervorzuheben. Aus diesen seelischen Veränderungen erklären sich auch die furchtbaren Fälle von Menschenfresserei. Das solche furchtbaren Vorommisse nicht selten waren, beweist die Tatfrage, daß in Samara das ganze Irrenhaus für Menschenfresser freigemacht wurde. Ein Arzt beobachtete nicht weniger als 26 solcher Fälle und sieben Fälle von Handel mit Menschenfleisch. Von den 26 durch einen Arzt untersuchten Menschenfressern waren fünf geisteskrank, 13 erblich belastet, acht aber vor dem Hunger ganz normal.

So töte eine vorher völlig gesunde und tüchtige Bäuerin von 39 Jahren, der der Mann und die anderen Kinder umgekommen waren, ihr 10jähriges Mädchen, als von ihrem Fleisch, erst mit Widerwillen, dann ohne solchen. Als man sie fragte, wie sie als die Mutter die Tochter habe töten können, erklärte sie, die Kleine habe ja doch sterben müssen; da sei es doch keine Sünde, sie zu töten und zu essen. Eine andere Mutter töte, als man ihr die Leiche des von ihr geborenen Kindes fortnehmen wollte: „Es ist mein Kind, ich habe es geboren, niemand darf davon essen als ich.“

Diese Menschenfresser stammen übrigens alle aus den niederen Kreisen und waren eingeborene Russen; kein deutscher Arzt, kein Jude, kein Angehöriger einer anderen Nation befand sich darunter.

Aus aller Welt.

Steigerung der Großhandelsindizes um 16,5 Prozent.
Der Wiederaufstieg der Devisentur ist die seit Anfang des Monats beobachtete leichte Aufwärtbewegung der Großhandelspreise plötzlich verschärft. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts ist die Großhandelsindizes vom dem 492fachen des Friedensstandes am 14. April auf das 5738fache oder um 16,5 v. H. am 25. April gestiegen. Von den Hauptgruppen haben in der gleichen Zeit die Lebensmittel von dem 309fachen der Vorkriegspreise auf das 4481fache oder um 21,3 v. H., die Industriestoffe von dem 7221fachen auf das 8080fache oder um 12,0 v. H. und ferner die Inlandswaren von dem 4568fachen auf das 5141fache oder um 12,5 v. H. und die Einfuhrwaren von dem 6699fachen auf das 8723fache oder um 30,2 v. H.

Ein Riesenwaldbrand zerstörte im Staate New Jersey (Vereinigte Staaten) vor einigen Tagen 30 000 Acres Waldbestand, 23 Häuser und eine Kirche stieben ihm ebenfalls zum Opfer. Die Bewohner der Dörfer in der Feuerzone sowie die Berufsfeuerwehr von sechs Städten arbeiteten mit übermenschlicher Kraft, um das gewaltige Feuer einzudämmen. Die Ursache des Brandes ist lang anhaltende Dürre.

Professor Brunner als Kläger. Vor dem Schöffengericht Schönberg wurde eine interessante Bekleidungslage des früheren Regierenden für die Bekämpfung der Schundliteratur beim Berliner Polizeipräsidium, Prof. Karl Brunner gegen den früheren verantwortlichen Redakteur des P. J. am Mittag, Dr. Eugen Tannenbaum, verhandelt. In einem Artikel hieß es unter der Überschrift „Brunner auf der Schundliteraturliste“, daß der aus dem „Neigen“-Prozeß bekannte Polizist des Stiftsgerichts Prof. Dr. phil. Karl Brunner, Dezernent im Wohlfahrtsministerium und Literatur Sachverständiger des Berliner Polizeipräsidiums, wegen der von ihm herausgegebenen Schriftreihe „Deutsche Toten“ auf die Schundliteraturliste gesetzt worden sei. Der Angeklagte Tannenbaum berief sich für diese Veröffentlichung auf einen Artikel der Frankfurter Zeitung, in dem mitgeteilt war, daß gemäß Veröffentlichung des Ammblattes des Stadtkreises Frankfurt a. M. Prof. Dr. Brunner auf die Schundliteraturliste gesetzt worden sei. Tatsächlich habe es sich auch bestätigt, daß die „Deutschen Toten“ auf die Schundliteraturliste vom Frankfurter Polizeipräsidienten gesetzt waren, der Wiesbadener Regierungspräident habe aber diese Verfügung aufgehoben. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Bekleidung Prof. Brunners zu einer Geldstrafe von 50 000 Mark.

Die Elektrifizierung der Bahn Magdeburg-Halle. Das Reichsverkehrsministerium hat, wie die Deutsche Zeitung meldet, die sofortige Inangriffnahme der Elektrifizierung der Bahnstrecke Magdeburg-Halle an geordnet. Die 86 Kilometer lange Strecke schließt sich an den schon elektrifizierten Teil Leipzig-Halle an. Für den Bau sind 24 Milliarden Mark vorgesehen. Nach der Fertigung sind über 240 Kilometer Vollbahn in Mitteldeutschland elektrifiziert.

Erhöhung der Oedlandbesiedlung durch die Großindustrie. Wie ein Telegramm aus Hannover meldet, wendet die Großindustrie ihr Interesse der Möglichkeit zur Besiedlung der in der Großstadt Bentheim in der Provinz Hannover nahe der niederländischen Grenze gelegenen neuen Oedlandstrecke zu. Die Firma Krupp hat seit einiger Zeit erfolgreiche Kultivierungsarbeiten bei Nordhorn und Oldenzaal im Gebiete der Bucht begonnen. Wie wir hören, will ferner auch Hugo Stinnes im Kreise Bentheim die Oedlandkultur in größerem Maße betreiben. Verhandlungen über den Erwerb von ausgedehnten Landstücken sind vor kurzem durch Bevollmächtigte der Firma Stinnes eingeleitet worden.

Lebenslängliches Zuchthaus für einen Muttermörder. In dem Prozeß gegen den Muttermörder Roman Millner aus Berlin-Lichterfelde verneinte die Geschworenen die Überlegung, also den Mord, und sprachen den Angeklagten schuldig des Totschlags an der Mutter und des versuchten Totschlags an der Schwester unter Berücksichtung mildester Umstände. Von der Anklage der Blutschande wurde Millner freigesprochen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu lebenslänglichem Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Vor dem Urteilstreß hatte Millner erklärt, daß er

nochmals zeitig, auf sechs Wochen zur Untersuchung noch Buß gebraucht zu werden. Diesen Antrag lehnte das Gericht ab.

Fernschnellzüge 1. und 2. Klasse. Es ist in Aussicht genommen, vom 1. Juni 1923 ab Fernschnellzüge 1. und 2. Wagenklasse verleihen zu lassen zunächst auf den Strecken Berlin-München, Berlin-Köln und Berlin-Hamburg. Die Reisenden, die diese Fernschnellzüge benutzen, haben zu den gewöhnlichen Fahrarten eine besondere Zusatzgebühr zu zahlen. Der Zuschlag, der als Einheitszuschlag für den ganzen Zuglauf erhoben werden soll, wird für die Strecke Berlin-München und Berlin-Köln 20 000 Mark in der 1. und 10 000 Mark in der 2. Klasse und für den Zug Berlin-Hamburg 10 000 Mark in der 1. und 500 Mark in der 2. Klasse betragen. Die Zusatzgebühren sind für die 1. Klasse in gelber, für die zweite in grüner Farbe hergestellt und tragen in der Mitte einen roten Querstreifen. Sie sind zweckmäßig von den Reisenden bei der Entnahme der Fahrtkarten mitzutragen.

Das Zentrum der Negro Welt ist heute nicht etwa Afrika, sondern im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Über 150 000 Neger wohnen in Harlem, einem Stadtteil von New York, und dieser bildet auch das religiöse und intellektuelle Zentrum des Negertums. Hier predigen Konervative und Radikale, Republikaner, Demokraten, Kommunisten ihre Lehren. Es ist charakteristisch für diese dunkelhäutigen und wollhaarigen Agitatoren, daß sich in ihren Reihen fast immer eine Rote religiöser Bruderschaft findet, die ihren weißen Kollegen fehlt. In Harlem haben sich Farbige aus allen Weltteilen versammelt. Ob sie wirklich alle der Rasse nach zu den Negern gehören, ist zweifelhaft, aber jedenfalls fühlen sie sich als Neger und sind stolz auf ihre Rasse. Im achtunddreißigsten Distrikts, in dem allein 135 000 Neger wohnen, gibt es fünfzig Kirchen, darunter nur fünf für Weiße. In diesem Stadtteil werden sieben Negrozeitungen und zwei Zeitschriften von und für Neger veröffentlicht. Der Vertreter des neuzeitlichen Distrikts in der Staatslegislatur ist ein Neger. Unter den dunkelhäutigen Töchtern Harlems finden sich nach dem Urteil von Sachkennern ganz hervorragende Schönheiten.

Wirtschafts- und Sozialpolitik.

10-Milliarden-Roggenwert-Darlehen an die Stadt Berlin. Der Berliner Magistrat hat sich mit dem Angebot einer Finanzgruppe beschäftigt, welche die städtischen Güter, die jetzt von den neuen städtischen Gütergesellschaft verwaltet werden, gegen einen festen Pachtzins in Rentner Roggen für fünfundzwanzig Jahre pachten und in Bindung hiermit der Stadt ein Roggenwertdarlehen in Werte von rund zehn Millionen Mark geben will. Die Darlehnssumme soll in Roggen umgerechnet und in Roggen vergütet und getilgt werden, die Pacht aus den Gütern würde die Mittel dazu geben. Zehn Milliarden Mark entsprechen heute einer Roggenmenge von zweihunderttausend Rentner. Bei sechseinhalb prozentiger Verzinsung und vollen Tilgung bis zum Ablauf der Pachtzeit erfordert dieses Darlehen die Aufbringung von jährlich etwa sechshundertundvierhundert Rentner Roggen. Die Pachtsumme ist mit zwanzigtausend Rentner Roggen angehoben, so daß ein Hundert bis ein Sechstel dieses Betrages für den Zinsen- und Tilgungsdienst in Anspruch genommen würde. Der Magistrat hat grundsätzlich zugestimmt.

Schiedsspruch in der Metallindustrie. Für die Amtsstellen der Berliner Metallindustrie ist gestern im Reichsarbeitsministerium ein Schiedsspruch gefällig worden, der im April den bisherigen Leistungszuschlag auf die Grundgehälter von 20 Prozent auf 35 Prozent erhöht. Das entspricht einer Steigerung der Märkte um durchschnittlich 12% Prozent. Der Schiedsspruch bedarf noch der Zustimmung beider Parteien. Die Vertragsparteien des Gewerkschaftsbundes der Amtsstellen haben diese Regelung zugestimmt.

Berliner Freiverkehr vom Sonnabend.

Am Devisenmarkt kam es bei Wochenschluss kaum zu wechselwerten Geschäftstätigkeiten, so daß auch nur geringe Kursschwankungen eintreten. Die an den Markt kommende Nachfrage wurde glatt erledigt, legende Veranlassung zu einem Eingreifen der Reichsbank lag nicht vor. Dollarnoten hielten einen Stand von 29 800 M. In den übrigen Devisen und Noten widerte sich kaum nennenswertes Geschäft ab.

Amtliche Devisen-Notierung.

Devisen	20. April Wert	28. April Wert	27. April Wert	26. April Wert
Gold	29	3725,56	3674,50	3674,50
Englische Pfund	4,20	3725,00	37114,00	37158,80
Niederländische Gulden	1,00	1571,00	1571,00	1571,00
Ungarische Forint	1,12	561,00	561,00	561,00
Spanische Peseta	1,12	890,17	890,88	890,17
Italienische Lira	0,92	1450,25	1453,88	1453,94
Schweizer Franken	0,81	2011,46	1422,54	1413,50
Frankfurter Renten	0,80	2010,00	1651,00	2010,00
Belgischer Franc	0,80	1740,00	1740,00	1740,00
Österreichische Krone	-	882,88	887,25	881,79

Eselsternverkehr.

Sehr fest und lebhaft dagegen gestaltete sich die Tendenz am Eselsternmarkt, im freien Verkehr und im Verkehr vor Bureau zu Bureau. Der Devisenmarkt mit seiner neuen Stabilität übt eher einen auf die Kursgestaltung günstigen Einfluß aus. Ultimativ wichtige waren nicht zu überwinden. Im Verkehr der Interessen stehen besonders Kali- und Hartwerte elektrische Werte und rheinisch-westfälische Montanwerte. Selbst bei den im Verhältnis zu den Durchschnittswerten hohen Preisen besteht für rheinisch-westfälische Montanwerte wohlaus weiteres Interesse.

Vermischtes

* Ein Flug mit deutschem Flugzeug von Mexiko nach Guadalajara (Stadt Jalisco, Mexiko) wurde in 3 Stunden und 40 Minuten ausgeführt, was einer Stundengeschwindigkeit von ungefähr 150 Kilometern entspricht. Es handelt sich der Deutschen Zeitung für Mexiko auf, folge um das von der amerikanischen Mercury Company auf dem Luftweg nach Mexiko gebrauchte Flugzeug „Junkers“, das von den amerikanischen Piloten Thomson und Robinson gesteuert wurde. In der geräumigen, mit Alubefestigung ausgestatteten Passagierkabine hatten der mexikanische Regierungskreis General Estrada, der mexikanische Chef des Generalstabs General Carrillo und andere Herren Platz genommen. Ein zweistufiges Flugzeug mexikanischer Konstruktion sollte den Junkers begleiten, mußte aber nach ganz kurzer Zeit eine Notlandung vornehmen und zurückbleiben. Der mexikanische Kriegs-

minister sprach sich sehr befriedigt über die Leistung des deutschen Flugzeuges aus. Das Flugzeug stellt eine der letzten Errungenchaften der deutschen Technik dar und hat solche Anerkennung im Ausland gefunden, daß z. B. die amerikanische Postverwaltung über ein Dutzend dieser Maschinen auf der Flugpostlinie New York-San Francisco in Dienst gestellt hat. Auf eine Anfrage im amerikanischen Senat, warum deutsche Flugzeuge im amerikanischen Staatsdienst verwendet würden, konnte der amerikanische Postmeister nur antworten, daß die deutschen Verkehrsflugzeuge viel rationeller und dauerhafter seien als alle in anderen Ländern konstruierten. Das Junkersflugzeug ist ein ganz aus Duraluminium konstruierter Eindecker mit vollkommenen freitragenden Flügeln ohne Spannhaken. Ein 185-PS-Motor der Bayerischen Motorenwerke verleiht dem Flugzeug eine Höchstgeschwindigkeit von 190 Kilometer in der Stunde bei voller Belastung, das heißt mit 2 Mann Vorderbesatzung, 5 Passagieren und Betriebsstoff für 3 Stunden.

Dertliches.

Dippoldiswalde. Am Sonntag nachmittag versammelten sich im Bahnhotel die Mitglieder der Bauhandwerkerinnung zu einer Versammlung, in der nach Begrüßung der Anwesenden der Obermeister, Schlossermeister Hamann, auf die bedrängte Lage des Handwerks im befreiten Gebiete hinwies und zu einer Tellerzählung aufforderte, die den ansehnlichen Betrag von 40 000 M. ergab. Schriftführer Osenheimermeister Heine erstattete alsdann den Jahresbericht, der auf den hemmenden Einfluß der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen für das Bauhandwerk hinwies, dem auch das Reichsmietengesetz keine bemerkbare Milderung bringe, denn die Beschäftigung sei am Ende des Berichtsjahres noch schlechter als bei seinem Beginn. Der Innung gehören zurzeit 75 Mitglieder an, 68 im Vorjahr. Klempnermeister Röhrner-Ruppendorf wurde durch Tod abberufen. Groß war die Zahl der Auslernenden, 27 legten vor dem betreffenden Auschuß ihre Prüfung ab (7 Schlosser, 5 Maler, 13 Tischler, 2 Klempner), die sie alle, zum Teil mit „sehr gut“, bestanden. 31 Tischler, je 3 Schlosser- und Maler, 2 Klempner- und ein Osenheimerlehrling wurden in den beiden Quartalsversammlungen aufgenommen. Zur Anschaffung von Lehrmitteln für die Gewerbeschule überwies die Gewerbelammer 800 M. In zwei Hauptversammlungen und zwei Ausschusssitzungen wurden die Innungsangelegenheiten erledigt. Der Bericht erwähnte dann das Ausscheiden des langjährigen Schriftführers Malermeister Götzting infolge Gründung der Zwangsinnung fürs Malergewerbe, betonte, daß sich die Rassen-Einnahmen und Ausgaben die Wäge gehalten und schlug geltende Beiträge vor. Zum Schluß wünschte der Berichterstatter dem Handwerk bald bessere Zeiten. Danach wurde ihm für seine Arbeit durch Erheben von den Plänen gezollt. Dem Antrage des Gesamtvorstandes entsprechend, jetzt man dann den Beitrag auf 2000 Mark für das Quartal fest, die Gebühr für Aufnahme von Lehrlingen auf 500 M., für Losprechen auf 1000 M., die Aufnahmegerühr und die Strafe für unentzuldigtes Fehlen bei Innungsversammlungen auf je 5000 Mark. Dem Kassierer wurde für die lebensjährige Rechnung Entlastung erteilt, Schlossermeister Beyer hier neu aufgenommen. Drei Klempner, fünf Tischler und je zwei Stuhlbauer- und Schlosserlehrlinge konnten darnach unter ernahnenden Worten des Obermeisters zu Gehilfen gesprochen werden. Fünf der jungen Gehilfen waren der Innung von der Gewerbelammer Dresden zur Prüfung zugewiesen worden. 17 Tischler, drei Klempner, fünf Schlosserlehrlinge wurden neu in die Lehrlingsrolle eingetragen. Bei den Wahlen für den Vorstand wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Heine, Dippoldiswalde und Sommersthuh, Schmiedeberg wieder, die Klempnermeister Mähe, Schmiedeberg und Friedrich, Dippoldiswalde an Stelle der aus der Innung ausgeschiedenen Malermeister Götzting und Malle, Schmiedeberg neu gewählt. Obermeister Hamann und Wöhner-Duobren, die beide der Innung 25 Jahre angehören, sowie Tischlermeister Schmidt und Malermeister Böhme, die vor 25 Jahren zu Gehilfen gesprochen wurden, wurden durch Erheben von den Plänen gerührt. Über die Vorbereitungen zur Errichtung einer Tischler-Zwangsinnung berichtete Tischlermeister Strubel. Man hoffte wohl das in Aussicht stehende Ausscheiden der Tischlermeister, begrüßte andererseits aber auch den festeren Zusammenschluß. Nachdem der Obermeister noch über einige der Wahlenversammlung des Landesausschusses für das Sächsische Handwerk zur Beratung stehende Punkte berichtet hatte, wurde die Versammlung, da Urteile nicht vorlagen, geschlossen.

Der ehemalige Müllerschüler Egerer, der einem Kommissionen aus verschlossenem Zimmer durch Einbruch mittels Nachschlüssel einen Anzug gestohlen hatte, wurde vom Schöffengericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Wochen Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet.

Letzte Nachrichten.

Schandurteil gegen den Bonner Oberbürgermeister. Bonn, 28. April. Der Oberbürgermeister Dr. Haff von Bonn wurde vom französischen Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis und fünf Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil das sächsische Preseamt den Zeitungen einen Bericht über die Verhaftung eines Belgeordneten, sowie über die Beleidigung von jüdischen Diensträumen gegeben hatte.

Übermäßige Hinausziehung des Ehrhardt-Prozesses.

Wie wir hören, gestaltet sich die Voruntersuchung des Prozesses gegen den Kapitän Ehrhardt so umfangreich, daß mit einer übermäßigen Verschiebung des Prozesses um einige Wochen gerechnet werden muß. Der Prozeß gegen Ehrhardt wird vor Mitte Juni kaum vor dem Staatsgericht zur Verhandlung kommen.

Stillegung der Kokereien.

Essen, 29. April. In Abwehr der Eingriffe der Franzosen und Belgier in die Kokslager hat der Ruhrbergbau alle Kokereien stillgelegt, mit Ausnahme von denen, deren Produktion unmittelbar an deutsche Verbraucher übergeht. Die Kokspproduktion ist insgesamt auf weniger als den fünften Teil herabgesunken.

Tauft eines Kiesendampfers.

Hamburg. Auf der Werft von Blohm u. Voß fand Sonnabend nachmittag 4 Uhr Tauft und Stapellauf des 22 000 Tonnen großen Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Deutschland“ statt. Den Taufakt vollzog der Reichspräsident.

Die Strandung eines Dampfers.

Kapstadt. Von den Booten des geschleierten portugiesischen Dampfers „Mossamedes“ sind alle bis auf zwei aufgefunden worden. Von den 258 Personen, die sich an Bord des Schiffes befunden haben, sind 227 gerettet worden.

Sport und Spiel.

Fußball. Am Sonntag spielte V. f. B. 2 — Sportverein Klingenberg 1. Nach schönem Spiel konnte V. f. B. mit 5:1 gewinnen (Halbzeit 2:1). Um 4 Uhr nachmittags stellten sich die Mannschaften von V. f. B. und Sportbrüder 2 Dresden. Sofort nach Anpfiff setzte das Spiel lebhaft ein und wurde die ganze Spieldauer flott durchgeholt. Auch hier konnte V. f. B. mit 6:4 als Sieger den Platz verlassen. Interessant wäre noch, zu berichten, daß Sportbrüder Dresden nach 26 Spielen, welche hintereinander gewonnen wurden, die erste Niederlage durch V. f. B. erlitten.

Morgen Dienstag den 1. Mai spielt um 5 Uhr auf biesigem Platz V. f. B. — V. L. B. Jahn Ligarserve Dresden.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 2. Mai 1923.

Ripsdorf. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule. (Epheser 6, 15—20.)

Seifersdorf. Abends 1/2 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Dresdner Lebensmittelpreise in der städtischen Markthalle auf dem Antoniplatz, in der Neustädter Markthalle und in den Ladengeschäften

am 26. April 1923.

(Mitgeteilt vom städtischen Statistischen Amt.)

Jahmes geschlachtetes Geißfleisch: junge Göns (1 Pfund) 8000 bis 8500 M.; Kapuas 4000—5000 M.; Truthähne 4500 M.; Truthähnchen 2500—3800 M.; alte und junge Hühner 3000—4500 M.; Tauben (Stück) 2500—2800 M.; Lebende Fische und Schaltiere (1 Pfund); Forellen 12 000 M.; Kartoffeln 3500 M.; Schleien 4000 bis 5000 M.; Mäle 5800 M.; Blumenkohl (Stück) 700—300 M.; hell. Rotkraut (1 Pfund) 400—500 M.; hell. Weißkraut 250—400 M.; Welskraut, Wirsing hell. 300—350 M.; Spinat 450—600 M.; Karotten 120—160 M.; Möhrüben 80—140 M.; rote Rüben 100 bis 120 M.; junger Kohlrabi (Stück) 650—750 M.; alter Kohlrabi (1 Pfnd.) 180—230 M.; Meerrettich (1 Pfnd.) 800—1200 M.; Radisken (Stück) 100—150 M.; schwarze Rettiche (Stück) 600—650 M.; Rettiche (Stück) 200—280 M.; Schwarzwurzel (1 Pfnd) 500 bis 900 M.; Sellerie 130—250 M.; Zwiebeln 80—140 M.; bief. Kopfsalat (Stück) 150 bis 600 M.; Rhabarber (1 Pfnd) 200—250 M.; Sauerkraut (1 Pfnd) 150—180 M.; saure Gurken (Stück) 100—200 M.; Pfeffergrünen

Reichskrone Dippoldiswalde.

Auf vielseitigen Wunsch

Mittwoch den 2. Mai

3. Aufführung

„Meissner Mädel — Meissner Wein!“

Anfang Punkt 8 Uhr. Ratsöffnung 6 1/2 Uhr. Preise im Vorverkauf wie bekannt.

Generalversammlung

Freitag den 11. Mai abends 8 Uhr im Oberen Rathaus.

Tagordnung:

- Erstattung des Jahresberichtes für 1922,
- Bericht über die geistliche Revision,
- Verlautgabe und Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes,
- Beschlußfassung über Verteilung des Neingewinnes,
- Wahl der notwendig gewordene Vorstands- und Ausschusssmitglieder,
- Beschlußfassung über Änderung der § 23 und 28 des Statutes,
- Geistliche Mitteilungen und Dokumentenbereitung,
- Erörterung des Gesamtonkreditbedarfs,
- Bestellung einer neuen Höchstgrenze für Kreditgewährung,
- Wünsche und Anträge.

Anträge sind mindestens 4 Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand schriftlich einzureichen. Jahresrechnung und Bilanz liegen bei unserem Rechner zur Einsichtnahme aus.

Zahlreiche Ertheilungen aller werten Mitglieder ist dringend erwünscht.

Dorths- und Sparkassenverein Johnsbach e. G. m. b. H.

Alois Lehmann.

Hühneraugen

werden Sie sicher los d.

Hühneraugen - Lebewohl.

Hornhaut an der Fußsohle beseitigen

Lebewohl - Baden - Schuhe.

Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf

In Drogerien und Apotheken.

Drogerie zum Elefanten, H. Lommatsch.

für Altholz geben wir

Wochenkarten

für 6 Nummern der „Weißeritz-Zeitung“ zum Preise von 1000 M. aus, die an jedem Tage entnommen werden können. Eingeschr. 170, Sonntag Nr. 2.0 M.

Berlag der „Weißeritz-Zeitung“

Zettelbox verloren!

Gegen — hab. Belebung abzugeben.

Ein guterhalter Kinderwagen

ist zu verkaufen. Wo? ist in der Geschäftsstelle zu erfahren.

2 junge Hunde

zu verkaufen. Wo? jagt die Geschäftsstelle.

Häcksel

In bekannter Güte empfiehlt

K Oppelt,

Dippoldiswalde. Tel. 162.

Unmoderne Hüte

werden wieder wie neu vor

gerichtet.

Zu bereit Zeidlers Nacht.

Dippoldiswalde.

Schafwolle

Kauf von Handw. und Händlern

Wollzentrale Dresden,

Gruner Straße 24, I.

150—250 M. — Obst, Süß- und Gartenfrüchte: Kochäpfel (1 Pf.) 250 M.; Wirtschaftäpfel 300—450 M.; Tafeläpfel 500—750 M.; Erdbeere 800—1000 M.; Walnüsse 2500 M.; Apfelsinen (Stück) 200—300 M. — Margarine (1 Pfund) 2800—4200 M.; Landauer (Stück) 325—375 M.; Kartoffeln (1 Pfund) 37—40 M.; Honig (1 Pf.) 3500—5000 M.

Gartelmarkt in Dippoldiswalde am 28. April 1923.

Die aufgetriebenen 14 Gartel wurden alle verkauft zum Preise von 100 000 bis 185 000 M. für das Stad.

Montag mittag (im Kreisverkehr):

Dollar ca. 30 000

Czehchische Krone ca. 885

Bekanntmachung.

Der Vorstand der unterzeichneten Kasse hat in Ausführung des § 8 des Gesetzes zur Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen vom 27. 3. 1923 (RGBl. L. I. S. 225) neue Lohnstufen und Beiträge mit Wirkung vom 30. 4. 1923 ab beschlossen. Die Beiträge werden nach Kalendertagen berechnet; für die Berechnung wird die Woche zu 7, der Monat zu 30 und das Jahr zu 360 Tagen angesetzt. Die höheren Leistungen werden ab 28. 5. 1923 auch für jeden Kalendertag gewährt. Das Höchstmittelgeld beträgt für jeden Kalendertag 600 M. Ferner sind vom 1. 4. 1923 ab alle Betriebsbeamten, Angestellten usw. bis zu einem Jahreseinkommen von 4 800 000 M. versicherungspflichtig.

Sämtliche Arbeitgeber werden hiermit ersucht, alßald, spätestens jedoch bis 12. 5. 1923 die zur Berechnung der Beiträge erforderlichen Lohnangaben und die versicherungspflichtigen Angestellten zu melden. Neue Beitragsübersichten sind im Kassenhof erhältlich.

Dippoldiswalde, den 30. April 1923.

Der Vorstand

der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dippoldiswalde-Stadt. Herrn. Volgt, Vorsitzender.

Gute Äpfel Verkauf jeden Posten Otto Feuer

Paul Wächter und Sohn.

hierzu laden freundlich ein

Paul Wächter und Sohn.

Gewerbeverein Dippoldiswalde.

Dienstag den 8. Mai abends 8 Uhr

Zahreshauptversammlung

im Hotel „Stadt Dresden“, hier. Der Gesamtvorstand.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

Beilage zur Weißenitz-Zeitung

Ht. 100

Dienstag den 1. Mai 1923

89. Jahrgang

Sächsisches

Dresden. Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Sie vom Wirtschaftsministerium kürzlich veranstalteten Ferienkurse für Handel- und Gewerbelehrer haben in Dresden und in Chemnitz einen glänzenden Verlauf genommen. In Dresden wurden sie vom Wirtschaftsminister Fehling eröffnet, der dabei ausführte, daß es eine Pflicht des Wirtschaftsministeriums sei, die Lehrkräfte seiner Schulen über die wichtigsten Fragen des Wirtschaftslebens zu orientieren, um sie für ihren Beruf, der so eng mit dem täglichen Leben in Verbindung steht, auf dem Laufenden zu erhalten. Zurzeit sei insbesondere die Einstellung auf den neuen Staat und seine Einrichtungen unerlässliches Bedürfnis und es handle sich deshalb bei diesen Kursen in der Hauptstufe um die Belohnung des staatsbürglerischen Empfindens, das durch die neue Zeit gegeben ist. Die republikanische sächsische Regierung würde außerordentliche Sorgfalt darauf verwenden, daß diese Gedanken in den Schulen Gefalt gewinnen, ohne dabei auf die politische Gestaltung des einzelnen Lehrers irgendwelchen Einfluss ausüben zu wollen. In Chemnitz eröffnete Oberregierungsrat Professor Dr. Wend die Kurse mit einer Ansprache. Die Vorträge lagen in beiden Städten in den bewährten Händen der nachgenannten Fachleute: Der Vorsitzende des Bundes deutscher Bodenreformer, Dr. jur. h. c. Danisch-Berlin, sprach über die Stellung der Bodenreform im staatsbürglerischen Unterricht (Artikel 155 der Reichsverfassung). Der Oberregierungsrat in der Landesiedelungsgesellschaft in Dresden, Dr. jur. Ritsch, hielt einen Vortrag über das allgemeine menschliche Recht am Boden als Grundlage zur Förderung des Heimatgedankens in den Jugendlichen. Der Regierungsrat im Arbeitsministerium, Brand-Dresden, sprach über modernes Arbeitsrecht und das Landgericht im Justizministerium, Dr. jur. Scheffler-Dresden, über das Betriebsabgelegetz. Der Landtagsabgeordnete Schembor-Dresden führte die Juhörer in die Genossenschaftswirtschaft ein. Der Amtschaffmann von Dresden-Reinhardtsdorf, Dr. jur. de Götz, verbreitete sich eingehend über die Reichs-, Landes- und Gemeindeverfassung, der Professor an der Handelshochschule in Leipzig, Dr. phil. Penndorf, sprach in zwei Vorträgen über die Steuerlegelung und über die Fakultät unter dem Einfluß der Geldentwertung. Der Professor an der Handelshochschule in Leipzig, von der As., behandelte die Grenzveränderungen in ihrer Wirkung auf die Ablenkung von Handel und Verkehr und in einem zweiten Vortrag die Methodik der Volkswirtschaftslehre und der Staatsbürgerkunde. Zum Schlusse gaben die beiden Stadträte an der Handelschule in Dresden, Professor Dr. Rosloff und Professor Groh, einen Überblick über die Hauptrichtungen auf dem Gebiete des fremdsprachlichen Unterrichts und über die Einführung neuer Kultursprachen in den Handelschulunterricht. Die Beteiligung an den Kursen war in beiden Städten eine außerordentlich starke, hatten sich doch in Dresden 202 Teilnehmer und in Chemnitz 139 eingefunden, obgleich der Staat nur in der Lage war, einer kleinen Zahl von Lehrern mit Unterstützung beizutragen. Die Kurse waren an allen Tagen sehr gut besucht. Die Teilnehmer haben bis zum letzten Vortrag vollzählig ausgehalten und mehrfach den Wunsch geäußert, daß eine baldige Wiederholung der Kurse stattfinden möge.

— Dem Landtag ist am Mittwoch eine Vorlage der Regierung, die Wänderungsverschläge zum Entwurf einer Gemeindeordnung für den Freistaat Sachsen enthält, zugegangen. Aus der Begründung der Vorlage geht hervor, daß u. a. folgende Änderungen gegenüber der ursprünglichen Vorlage in Vorschlag gebracht werden. Die Grenzen der staatlichen Aufsichtsbefugnisse sollen dadurch enger gezogen werden, daß nach dem Vorgange anderer Länder, z. B. Thüringen und Preußen, das Genehmigungsverfahren durch ein befristetes Einspruchsvorfahren ersetzt wird. Im Verhältnis zwischen Staat und Selbstverwaltung würde also ein Genehmigungsverfahren künftig nur noch in einigen wenigen Fällen vorgenommen sein, wo ganz besondere Gründe kulturhistorischer oder finanzieller Art dafür sprechen oder die allgemeine Wohlfahrt auf dem Spiele steht, oder wo es sich um Veränderungen des Gemeinderats handelt. In der Begründung heißt es dann weiter, daß es geboten erscheine, die Bevölkerung des Landesausschusses für Gemeindeangelegenheiten, der besser den Namen Gemeindehammer erhält, nur vom Landtag wählen zu lassen und ihre Amtszeit fest auf drei Jahre zu bemessen. Der Grundfahrt, daß Mitglieder des Gemeinderates nicht gleichzeitig Gemeindevertretende sein dürfen, ist fallen gelassen worden. Bei Neuregelung der Entschädigung der Gemeindevertreteten und ehrenamtlichen Gemeinderatsmitglieder ist schärfer zwischen dem regelmäßigen Auswand, von dessen Entschädigung die Gemeinden abheben können, und dem durch Reisen verursachten Aufwand unterschieden und neben beiden Aufwandsentschädigungen auch eine Vergütung von Erwerbsbelohnungen zugelassen worden. Weiter ist vorgesehen, die Gemeindevertreteten zu ermächtigen, die Verteilung und Ausführung ihrer Beschlüsse dem Gemeinderat zu entziehen und anderen Stellen, z. B. Ausküfern der Gemeindevertreteten, zu übertragen. Ferner erhält die Regierung die vielfach geduldeten Bedenken gegen die Durchführbarkeit der Bestimmungen über die Bildung von Gesamtgemeinden für so schwerwiegend, daß sie diese Bestimmungen fallen läßt. Wenn sich keine Gesamtgemeinden bilden, sollen die Bezirksverbände bis auf weiteres durchweg aufrecht erhalten bleiben.

— Verkauf von Tabakzeugnissen. In welchen Kreisen der Bevölkerung ist es unbekannt, daß tabaksteuerviktige Erzeugnisse (Zigaretten, Zigaretten, feingeschnitten Rauchtabak, Pfeifentabak, Rauchtabak und Schnupftabak) nur zu den Preisen verkauft werden dürfen, die durch die angelegten Steuerzeichen gekennzeichnet sind. Die Steuerzeichen enthalten Angaben über den Kleinverkaufspreis. Der Händler, der die Erzeugnisse teurer verkaufen will, als sie nach der vom Hersteller erzahlten Versteigerung verkauft werden dürfen, muß Zuschlagssteuerzeichen anlegen. Die Steuerzeichen sind beim Kleinverkaufe solange anzuwenden, bis die Packungen verkauft sind oder für die den Einzelhandel geöffnet werden. Auch im leichten Falle muß das Steuerzeichen in allen Teilen erkennbar werden, solange aus der Packung verkauft wird. Der Einzelverkauf ist nur zulässig für Zigaretten und Zigaretten; auch Kau- und Schnupftabak kann unter Umständen unverpackt verkauft werden. In diesen Fällen ist der Verkauf nur in der Weise zulässig, daß die Waren vor den Augen des Käufers aus den zugehörigen, mit Steuerzeichen versehenen Umschließungen entnommen werden. Bei Kau- und Schnupftabak kann ein anderes Verfahren vorkommen, weil diese Waren zur Frischhaltung besonders aufbewahrt werden müssen. Es ist vorzusehen, daß Händler den Verkauf zu höheren Preisen dadurch zu verdecken versucht haben, daß sie die Annahme des Steuerzeichens unkennlich gemacht oder den Teil, der den Verkaufspreis enthält, vor der Abnahme der Packung an den Käufer entfernt haben. Auch beim Stückweisen Kauf hat der Käufer das Recht, sich das Steuerzeichen zeigen zu lassen. In allen Fällen, in denen die Steuerzeichen nicht mehr in allen Teilen erkennbar sind, besteht der Verdacht, daß die Erzeugnisse zu einem Preise verkauft werden, der durch die Versteigerung nicht bedacht ist. Es ist angebracht, diese Fälle den Polizeibehörden anzuziehen.

— Verschick nur einwandfreie fremdsprachliche Drucksachen! Die deutschen Konsulate in Nordamerika und Japan warnen eindringlich davor, Drucksachen dorhlin zu senden, in der fremden Sprache geschrieben. Mängel im Stil und der Grammatik aufzuweisen. Die deutschen Firmen machen sich hierdurch lächerlich, schädigen sich aber auch, da aus der Manövhabilität des sprachlichen Angebots auch auf die Leistungsfähigkeit der Firma ge-

schlossen wird. Wer keine einwandfreien, fremdsprachlichen Kataloge herstellen kann, tut am besten, sich der deutschen Sprache zu bedienen.

— Der Wohnungsbaubedarf in der Zeit von 1923 bis 1930 wird von Stadtbaurat Dr.-Ing. Dommer-Karlsruhe in einem im Reichsarbeitsblatt erschienenen „Kleinwohnungen“ beitelten Aufsatz nach Verstärkung der Notwohnungen auf 2 320 000 geschätzt. Die Einbeziehung der Notwohnungen bei der Aufstellung eines Reichsbausprogramms kann unterschieben, denn einmal ist trotz Wohnungsmangelgesetzgebung die restlose Erhaltung des Wohnungsraums aus wirtschaftlichen Gründen nicht durchführbar, sondern werden infolge der Versäumnisse des Kriegs- und Nachkriegszeit eine Reihe von Wohnungen wegen schlechtem Zustand nicht mehr zu halten sein. Schließlich sollen die Notwohnungen dazu dienen, bis zum Jahre 1930 wieder die Möglichkeit für einen beobachteten offenen Markt zu schaffen. Im Jahre 1914 gab es rund 1/4 Millionen Leerwohnungen, und so wird man zur Sicherung des offenen Wohnungsmarktes jetzt mindestens in Anspruch nehmen können, so daß wir für die 7 Jahre 1923-1930 ein Höchstbauprogramm von 2 600 000 Wohnungen, d. i. etwa 360 000 Wohnungen jährlich, nötig haben.

Melchen. Ein Glöckenspiel aus Meißner Porzellan wird demnächst das bessere Rathaus erhalten. Die Glöckchen, die von der Porzellanmanufaktur hergestellt werden, sollen, nach den ersten Versuchen zu urteilen, einen ganz eigenen Klang besitzen, weil noch die hohen Lagen eine solche Tonfälle haben, daß sie zu den tiefen in schönem Städteverhältnis stehen.

Chemnitz. Für den Kleinwohnungsbau haben die Wanderer-Werke in Chemnitz-Schönau vom diesjährigen Geschäftsgewinn ansehnliche Summen gespendet. Die Stadt Chemnitz erhielt drei Millionen, die Gemeinde Siegmar 2 Millionen, Rabenstein 250 000 Mark.

Enttäuschte Erfinder.

Es gibt viele Leute, die sich wünschen, „irgend etwas erfinden“ zu können, um viel Geld zu verdienen. Für sie ist das Wort „Patent“ gleich bedeutend mit Reichtum, und doch lehrt die Erfahrung, daß viele Patente ihrem Erfinder nichts anderes brachten als Geld ausgaben und Enttäuschungen.

Trotzdem wird diese Feststellung wohl nicht zukünftig „Erfinder“ abschrecken können, denn die Erfahrung lehrt ja ebenfalls, daß Niemand vermögen mit Kleinigkeiten wie Haarnadeln und Gummibändern verdient wurden. Und zweifellos werden auch jetzt noch und später mit „Erfindungen“ solcher Kleinigkeiten Reichtümer verbreitet werden, aber ob diese nicht in den meisten Fällen dem Fabrikanten zustehen und nicht dem Erfinder, ist noch eine große Frage.

Etwas wird von dem Erfinder fast immer überschaut, nämlich, daß schon vor ihm seit den letzten fünfzig Jahren viele versucht haben, „Geld zu machen“ durch die Ausführung einer Idee, die der seinen gleich. Der Besuch eines Patentamtes und die Nachforschung in den dort gesammelten Anmeldungen der Erfindungen ergibt, wie unglaublich zahlreich die „Vorahnungen“ waren.

Selbst wenn die Idee des Erfinders wirklich neu und eigenartig ist, bleibt doch noch immer die Frage der Ausnutzung und Verwendbarkeit zu rütteln. Die gute Idee ist allein nicht alles — notwendig ist vor allem das „Glück“ im rechten Augenblick die richtige Firma zur Ausbeutung des Patentes zu finden. Selbst dann ist der Erfinder noch nicht an seinem Rieke angelangt — vor allem dann nicht, wenn seine Bezahlung auf Grund der Verläufe seiner Erfindung erfolgt. Man sieht häufig, vor allem auf den Ausstellungen viele Artikel, für die verschiedene Zwecke „geeignet“, und die bald wieder von der Bildfläche verschwinden, weil sie absolut unverlässlich sind. Bei den Versuchen ein Patent auszunutzen, erleiden die Fabriken, die sich mit der Herstellung beschäftigen, häufig weit größeren Schaden als der Erfinder, und daher ist die Zurückhaltung des Fabrikanten zu verstehen, die „Erfindungen“, von denen der glückliche Entdecker sich goldene Berge verspricht, recht kühn und ablehnend betrachten.

Heiratsinserate der Tierwelt.

Der Kulturmensch bildet sich nicht wenig darauf ein, daß er sogar den Viehsgott geweiht hat, modern zu handeln und den Weg zum Herzen manchmal durch ein Zeitungsinserat zu suchen, so plaudert Dr. Th. Zell in seinem Buch „Geheimspalte der Natur“. Der Kulturmensch, der sehr stolz auf diese Errungenschaft ist, ahnt nicht, daß seit Urzeiten viele Tiere ein Heiratsinserat kennen, ihn also auf diesem Gebiete durchaus überlegen sind. Wer hätte noch nicht einen Rächen zugeschaut, wenn er seine Krallen an den Stuhlhainen entlang zieht? Warum tut die Rabe das? Unaufzähligbar ist die Vorstellung, daß sie dadurch ihre Krallen schärfe. Diese Erklärung ist aus zwei Gründen falsch. Einmal müßte das, was bei den Krallen notwendig ist, erst recht bei den Zähnen erforderlich sein. Kein Mensch oder kein Tier braucht aber seine Zähne zu schärfen. Sie machen wie die Krallen stets idar, sonst hätten sie als Zähne oder Krallen gar keinen Zweck. Sodann wird den aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß mit Vorliebe der Räuber, wenn ihn Liebesgedanken plagten, diese Krallenlösungen macht. Jeden Zweifel wird dadurch behoben, daß der Wildsäger, wenn er auf Liebespfaden wandelt, die Rinde morscher Bäume mit größter Anstrengung durch Brantenhiebe bearbeitet. Das weiß jeder Jäger. Unser Jäger sagen, das tue der Wildsäger aus Wit. Mit Schönung der Krallen, mit Entladung der Wit hat das nicht das mindeste zu tun. Es handelt sich vielmehr um folgendes:

Die Erhaltung der Rasse ist von jeher für die Natur die wichtigste Aufgabe gewesen. Das Finden der Geschlechter zur Paarungsauswahl in der Tierwelt, die doch weder sprechen noch schreiben kann, ist sicherlich eine Paarungsaufgabe ersten Ranges. Wie einfach und wie großartig ist sie von der Natur gelöst worden! Die Räuber sind Augen tiefer wie der Mensch; bei ihnen ist das Finden der Geschlechter ganz besonders schwierig. Einmal führen sie ein sehr verstecktes Dasein. Sodann sind sie sehr schwergängig. Auch pflegen sie in der Regel einzeln zu leben. Damit die Liebenden sich trotzdem finden, werden sie zunächst vom Banne der Schwangerschaft erlöst. Verliebte Räuber stimmen, wie gesagt, ein „Lied“ an, „das Stein“ erwischen. Menschen rasend machen

tannen“. So hat die Rabe also schon seit Urzeiten gedacht: „Schön ist es gern in alle Rinden ein“.

Der Mensch ist auch hier dem Tiere nachgeahmt. Selbst unser bester Kenner ist die Handlungswweise der Räuber bisher vollkommen schlechterhaft geblieben. Im neuesten Buch heißt es z. B. vom Tiger, daß er sich daran „vergnüge“, nach Räuberart an Bäumen mit nachgiebiger Rinde emporzuspringen und sie spielend zu zertragen. Solche Krallenlösungen bis zu doppelter Manneshöhe nehme man häufig wahr, namentlich an der weichen Rinde des Baumes, aus dem bei der geringsten Verlehung rubinroter Saft hervorquillt.

Kann es ein schöneres Heiratsinserat geben als solche Krallenlösungen im Baume? Die scharfen Augen der verliebten Tigerin können die rubinrote Schrift des Freiers schon aus großer Entfernung wahrnehmen. Unsere Heiratsinserate können erlogen sein. Der Bewerber mit der imposanteren Figur kann in Wirklichkeit ein Zwerg sein, die traurige Verkörperlichkeit ein Schwächling. Das Inserat in der Tierwelt ist jedoch untrüglich. Die Höhe der Krallenlösungen zeigt unfehlbar die Größe des Freiers und die Tiefe der Eindrücke seiner Kraft an. Nicht aus Wit schlagen die Räuber mit aller Kraft in die Rinde, sondern um zu zeigen, was sie leisten können.

Livingstone, der Erforscher Afrikas.

(zu seinem 50. Todestage am 1. Mai)

Wir zu schnell vergessen wir von der hohen Worte unseres gesicherten geographischen Kenntnisse aus, daß die Landkarte vor 100 Jahren noch einen ganz anderen Anblick bot. Außer Europa wiesen die Innenräume sämtlicher Erdteile große weiße Flächen auf, und von Afrika waren wohl nicht mehr als die Küstenstriche bekannt. Es war eben durch alle die Jahrhunderte hindurch der „dunkle Erdteil“ geblieben, als welchen ihn schon die Römer angesehen hatten. Das Rätsel der Nilquellen und des sagenhaften Mondgebirges, hinter dem das Goldland Ophir der Königin von Saba liegen sollte, lag noch unentdeckt da. Die großen Entdeckungen waren einem Manne vorbehalten, der dreihundertfünfzig Jahre seines Lebens an die Erforschung des Ziels wandte.

David Livingstone, der dieser Mann war, konnte sich freilich bei allen seinen Unternehmungen auf die Machtmittel des britischen Weltreiches stützen. Da er selbst von armem Herkommen war, seine Bildung mühsam durch Selbststudium und verzögerten Universitätsbesuch erworben hatte, wandte er sich dem Beruf als Missionar zu, um fremde Länder bereisen zu können. Er wurde 1840 nach Südafrika geschickt, das damals der Brennpunkt englischer Interessen war.

Seine erste Wognis war eine Reise durch das Betschuanaland bis zum NgamiSee. Dann widmete er mehrere Jahre der Erforschung der innerafrikanischen Seenplatte, wobei er gleichzeitig bemüht war, die Quellen des Nils und Kongo zu gelangen. Er war der erste Europäer, der den Sambesi erreichte und die Victoriafälle zu Gesicht bekam, die am Großer See und Schönheit blüten Moors bei weitem übertrafen. Im Mai 1878 erreichte er die Ostküste und stellte damit den Rekord der ersten Durchquerung Afrikas auf.

Die Londoner Regierung erkannte nun den bedeutenden Wert des unerschrockenen Rettenden. Livingstone führte auf seiner dritten Reise einen kleinen Dampfer mit sowie eine Ausstellung, wie sie noch niemals ein afrikanischer Forscher besessen hatte. Die Einwohneren, die zum ersten Male in ihrem Leben ein Dampfschiff erblickten, stellten in das Innere der Wälder, da ihnen dieser Anblick noch furchterregender als die Löwenlöcher der Wälder erschien.

Livingstone war schon ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Aber das Rieser Zug missglückte. Zuerst erreichte er im Gebiet der vielen Sambesi-Mündungen einen britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der Thron zur ersten Rolle auffiel. Im Gebiet des Deutschen-Ostafrikas hatten die Reisenden Graut und Simeon bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sogenannten Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese östliche afrikanische Stromfrage endlich beantwortet hätte. Er brach diesesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Dienste des Missionars, sondern mit dem Titel und dem Rang eines britischen Kolonialarmee Standarten. Hier wurde er durch einheimische Menschen niedergeschlagen. Er wurde in der Stadt Udzungwa ein gefangen genommen und so lange mit Ketten gefesselt, bis er die Römer aus dem Kriegsgefangen entzogen wurden. Nachdem er wieder frei war, kehrte er nach Sambesi zurück, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich setzte er durch rücksichtlose Menschenfänger einen Menschenkopf ab. Dieser Menschenkopf war ein Mann Mitte fünfzig, als ihr der

glaubte, für einen einfachen Fall gut vorbereitet zu sein. Dessen war es aber bei seiner Frau eine komplizierte Geschichte. Unerwartete Dinge traten ein. Der Doktor verlor seinen Kopf, und er war schließlich froh, als er die Wunde wieder zu hatte. Nun wurde Treves zugezogen, aber es war schon zu spät, und während der verzweifelte Mann ausrutschte an ihrem Bettetruhe, hauchte die junge Frau ihr Leben mit den Worten aus: „Du wunderlicher Jungel!“ Eine andere dieser „Arabtragödien“ handelt von einem glücklichen Paar, dessen vollkommen heiteres Idyll zuerst dadurch gestört wurde, daß bei der Frau eine Krebsgeschwulst auftrat. Sie wurde operiert, und der dunkle Schatten gehoben, aber der Mann lebte seitdem in ewiger Angst, daß die Krankheit wieder auftreten könnte. Da merkte die Frau plötzlich von neuem eine Ge-

schwulst, und sie wußte, daß sie ihren Mann in Verzweiflung stürzen würde, wenn sie ihm etwas davon sagte. Sie verheimlichte es ihm daher aufs sorgfältigste, und als sie immer schlechter aussah und auf sein Drängen doch zum Arzt gehen mußte, besuchte sie diesen vorher allein, um sein Urteil zu hören. Sir Frederick Treves, an dem sie sich wandte, konnte nur feststellen, daß sie nicht mehr lange zu leben habe. Sie nahm diese Botschaft mit Fassung auf, beschwore ihn aber flehentlich, ihrem Mann nicht das Gerücht zu sagen. Als sie dann mit ihrem Mann wiederkam, erklärte sie strahlend in Gegenwart des Arztes, sie sei vollkommen gesund, und man sah in dem Gesicht des Mannes das Glück darüber, daß man bestreitbare Zutaten zumutbar gemacht wurden. Als der Arzt ihr wegen dieser Verheimlichung Vorwürfe machte, sagte sie:

Der tolle Häßberg.

(45. Fortsetzung.)

„Ja — meine Eltern, von denen ich heute abend nur kurzen Abschied nehmen kann. Sie kommen zu diesem Abend, wie sie mir telefonisch mitteilten, im Automobil hierher, weil ich nicht mehr nach Hause reisen kann. Aber auch hier in der Garnison lasse ich einen lieben, sehr lieben Menschen zurück — den lieben, den ich auf der Welt habe. Wissen Sie, wer das ist?“

Sie atmete rasch.

„Ja, ich weiß es,“ sagte sie, ehrlich zu ihm aufscheinend.

Seine Augen hielten die ihren fest.

„Ich möchte so gern wissen, was für liebe Menschen Sie hinausziehen lassen, Fräulein Gerta,“ sagte er mit bewegter Stimme.

„Eigentlich ist es nur einer,“ erwiderte sie leise. „Wenn ich Sie nun bitten würde, mir den Namen dieses einen Menschen zu nennen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Den kann ich niemand nennen.“

„Auch mir nicht?“

„Gerade Ihnen am wenigsten.“

Sie hatten jetzt das Werner'sche Haus erreicht und waren in den Flur eingetreten. Da sah sie er, unglücklich, länger sich zu beobachten, ihre Hand.

„Gerta!“

Hell und zartlich klang dieser Name an ihr Ohr. Sie blieb stehen und sah ihn an. Und da flitzten große Tränen aus ihren Augen.

Mit einem halb erstickten Ausdruck zog er sie in seine Arme und führte die Tränen von ihren Wangen fort.

„Gerta — liebe, süße Gerta — es ist jetzt nicht die rechte Zeit für einen Soldaten, einen Bund fürs Leben zu knüpfen. Aber ich kann nicht von dir gehen, mein geliebtes Herz, ohne dir zu sagen, daß ich von ganzem Herzen liebe und daß alle meine Gedanken und meine Sehnsucht bei dir bleiben werden. Nicht wahr, du hast es längst gewußt, was du mir bist?“

Sie lag ganz still an seiner Brust, obgleich sie hier im Hausschlaf jeden Augenblick überrascht werden könnten. Aber daran dachten die beiden Liebenden jetzt nicht. Sie schliefen nur, daß sie diese kurzen Minuten des Glücks auskosten müssten.

Willig ließ es Gerta geschehen, daß Trebin ihre Augen, ihre Lippen und das blonde Kraushaar küßte. Sie gab seine Küsse mit großer Innigkeit zurück. So standen sie eine ganze Weile, vertieft und selig, lächelten sich und sahen sich in die Augen.

Endlich machte sich Gerta aus seinen Armen los.

„Kun komm' zu den Eltern, lieber Fritz.“

Er drückte ihre Hand an seine Wange, an seine Lippen.

„Läß mich dir danken, mein geliebtes Herz, daß du mir diesen süßen Trost zum Abschied gegeben. Nun werde ich ruhigeren Herzens gehen. Darf ich deinen Eltern sagen, daß wir uns lieben?“

Sie nickte mit leuchtenden Augen.

„Ja, Fritz, das solltest du tun.“

„Werden Sie mir nicht zürnen, daß ich in solcher Zeit um dich werbe?“

Sie lächelte zu ihm auf.

„Du kannst du ruhig sein. Meine Eltern wissen, daß ich dich liebe. Ich habe kein Geheimnis vor Ihnen. Mama hat ja auch nur deshalb so geweint, weil sie wußte, wie schwer mir das Herz ist, seit wir auf diesen Krieg gefaßt sein mußten.“

Arm in Arm stiegen sie die teppichbedeckte Treppe hinauf zur Wohnung des Konfus.

Trebin läßt Gerta noch schnell viel heimliche Rätselheiten zu und fühlte sie noch einmal. Dann sagte er, daß er sie heute abend seinen Eltern als seine Braut vorstellen wollte, wenn ihr Vater ihm das Jawort gab.

Und dies Jawort erhielt er.

Häßberg war inzwischen weitergegangen und hatte bald Billa Baldus erreicht.

Er ließ sich den Damen melden.

Regina saß mit Tante Therese im Wohnzimmer. Sie fühlte sich noch sehr elend.

Als der Diener Herrn Mittmeister von Häßberg meldete, zuckte sie zusammen und wurde totenbleich. Sie hatte nicht gedacht, daß er kommen würde, ohne ihren Aufzugshut. Dass sein Regiment morgen bei Tagesanbruch ausrücken würde, hatte sie gehört. Und wie im Sieber hatte sie darauf gewartet, daß er sich aus der Stadt entfernen würde, damit sie nicht mehr fürchten mußte, ihm zu begegnen.

Und nun war er doch gekommen.

Tante Therese hatte ihr erzählt, daß Frau von Haesum nach Ostende gereist sei. Sie fügte hinzu:

„Sie hat wohl nicht geahnt, daß der Krieg ausbricht, sonst wäre sie sicher nicht gereist. Lebrigent muß sie sich ganz plötzlich zu dieser Stelle entschlossen haben, denn vor kurzem sagte sie mir noch, sie bleibe diesen Sommer zu Hause. Sie hat auch nirgends Abschiedsbesuch gemacht.“

Regina hatte grüßend vor sich hingesehen. Die Frau Melanie verließ war, schien an eine Verlobung

„Ich wollte dir wenigstens noch ein paar glückliche Tage bereiten.“

Zwiebelgrüße mit Dörräpfeln. 250 Gramm Hosenfleden müssen in leichter Brühwürfelstärke weich und dick ausquellen (Rohschiff). Inzwischen werden 50 Gramm kleine Speckwürfel ausgebraten und 375 Gramm dünne Zwiebelstückchen, 30 Gramm Hefe und eine Kleinigkeit gemisches Gewürz darangegeben und langsam zusammen gart geschnitten. Die Grille wird bergförmig angerichtet, man bedeckt sie mit dem Zwiebelstück und legt einen dicken Krantz von geschmorten Apfelsplittern (Zedronäpfeln) um die Grille.

Und aus Frau Rutharts Bericht entnahm er daß sich Regina in einem Zustand großer Erregung befand. Sicher hatte sie sich wegen des Briefes in eine nervöse Unruhe hineingesetzt und fürchtete nun in mächtigerster Gefangenheit, ihm gegenüberzutreten zu müssen. Er konnte sich sehr gut in ihrem Zustand einleben. Ihrer rätseligen, mutigen Tat waren eben weibliche Gedanken gefolgt. Sie mochte sich wahrscheinlich Sorge um wegen ihres Briefes an ihn.

Aber er hatte doch keine Zeit mehr zu warten, bis sie ihn rief. Räumte sie ihm, den sie doch liebte geben lassen — vielleicht wird immer — ohne ihn ein Abschiedswort zu können?

Das konnte, wollte er nicht glauben. Ihre Scherze mußte überwunden werden können.

Er zögerte eine Weile, dann sagte er bittend:

„Schelten Sie mich, bitte, nicht ausdringlich, gnädige Frau, wenn ich Sie trotzdem bitte, dem gnädigen Fräulein noch einmal melden zu lassen, daß ich dringend um die Vergünstigung einer kurzen, letzten Unterredung bitten lasse.“

Frau Ruthart konnte seinen blickenden Augen nicht widerstehen. Der tolle Häßberg hatte sich überhaupt zu seinem Vorteil verändert und in ihrer weichmütigen Stimmung hätte sie heute seinem Soldaten eine Bitte abholen können. So erhob sich die alte Dame und klingelte.

„Ich will Ihnen Wunsch gern erfüllen, Herr Mittmeister. Einem Krieger, der ins Feld zieht, soll man nichts verfagen.“

Er verneigte sich dankend.

Der Diener trat ein.

„Sagen Sie dem gnädigen Fräulein, der Herr Mittmeister sei gekommen, um sich zu verabschieden und lasse dringend bitten, Ihr Lebewohl sagen zu dürfen.“

Während der Diener seinen Auftrag ausführte suchte die alte Dame mit Häßberg eine Unterhaltung im Gang zu erhalten. Aber sie merkte, daß er zerstreut war und unruhig hinauslauschte. Sie beobachtete ihn forschend. Das sah wirklich aus, als habe er Sehnsucht nach Reginas Bildnis.

Häßberg lauschte voll Schnauze auf Reginas leichten Schritt. Über als sich die Tür wieder öffnete, stand nur der Diener auf der Schwelle.

„Das gnädige Fräulein bedauert, sie fühlt sich nicht wohl, läßt aber dem Herrn Mittmeister Lebewohl sagen.“

Häßberg preßte die Lippen fest aufeinander, sein Gesicht verbündete sich ein wenig. Tante Therese sah es ganz deutlich, sie wußte aber nicht, weshalb er soviel Wert darauf legte, sich von Regina verabschieden zu können. Dass er sich um sie bewarf, hatte sie wohl bemerkt. Und es hatte ihr scheinen wollen, als verhalte sich Regina dieser Werbung gegenüber gar nicht ablehnend. Sie verstand nicht, daß Regina seine dringende Bitte jetzt abschlug. Und sie merkte ihm an, daß es ihm bitter weh tat.

„Am Ende hat er Regina wirklich lieb? Man kann nicht wissen, was in einem Menschen vorgeht. Schön genug ist sie wahrhaftig, um auch den verhüntesten Mann zu fesseln. Aber die Geschichte mit der verschleierten Dame, die mir Tondern erzählte, die widerspricht dem doch. Ich werde nicht aus ihm fliegen und aus Regina auch nicht,“ dachte Tante Therese.

Sie sprach einige bedauernde Worte, damit mußte sich Häßberg zufrieden geben.

Er verabschiedete sich mit einem Gefühl, als sei ihm etwas Abschreckliches vorenthalten worden.

Dass Regina nach allem, was sie ihm geschrägen hatte, ihm das letzte Lebewohl versagen konnte, selbst wenn sie sich nicht wohl fühlte, war ihm unfaßbar.

Wohl trug er ihren Gefühlen Rechnung, wohl sagte er sich, daß sie vielleicht noch nicht imstande war, ihm zu begegnen, aber er meinte, diese kleine Schwäche hätte sie doch besiegen müssen angesichts der Tatsache, daß er in den Krieg zog.

Freilich, sie ahnte ja nicht, was sie ihm war, sie wußte ja nicht, wie sehr er sich danach sehnte, sie ein letztes Mal zu sehen. Sie nahm ja an, daß er sie nicht liebte. Und er konnte es ihr nicht sagen — auch nicht schreiben, weil er nicht wußte, ob ihre Tante ihre Briefe nicht lesen würde.

Tief verstimmt ging er nach Hause.

Vor einem Blumenladen machte er halt. Er ging hinein und kaufte einen Strauß roter Rosen von wunderbarer Schönheit. Gleich schrieb er auf eine Blütenkarte einige Worte:

„Mein verehrtes gnädiges Fräulein! Da es mir nicht vergönnt war, Ihnen persönlich Lebewohl sagen zu dürfen, was mich sehr geschockt hat, erlaube ich mir, Ihnen diese Rosen als letzten Gruß zu senden und Ihnen gute Besserung zu wünschen. Hoffentlich ist es mir in nicht allzu ferner Zeit vergönnt, wieder vor Ihr Angesicht treten zu dürfen. Der Gedanke an Solwieg wird mich wie ein Talisman begleiten.“

In dankbarer Verehrung

Ihr ergebener

Hand d. Häßberg.“

Gefüllung folgt

Volkshochschule Düsseldorf

ist geöffnet Montags, Mittwochs und Freitags von 14.7.—14.8 Uhr.

Für die Küche.

Suppe von Weißkohl und roten Rüben. Zwei roh geschälte rote Rüben und einen halben kleinen Kopf Weißkohl schneidet man mit zwei Zwiebeln feinstreifig, brät dies mit 30 Gramm geräuchter frischer Hefe in 50 Gramm Fett durch, gibt 2½ Liter Wasser darüber, kocht die Suppe 10 Minuten an und stellt sie drei Stunden in die Kochstube. Dann gibt man 50 Gramm Knorr Cierriebel in die Suppe, kocht sie noch 10 Minuten, schmeckt sie mit Salz und Pfeffer ab und streut zuletzt etwas gehackte Petersilie hinein.

Einfacher Kartoffelpudding. 1½ Kilogramm Kartoffeln müssen in der Schale gar kochen, rasch abgezogen und sofort durch die Maschine gedreht werden. Man gibt 250 Gramm Mehl, 100 Gramm Monbamin, 100 Gramm Zuder, etwas Zimt und abgeriebene Zitronenschale, 1 Palet Bodenpulver und so viel verdünnte Blümchenmilch daran, daß ein dicker Teig entsteht. Er muß kräftig geschlagen und in eine gut ausgestrichene Puddingform gefüllt werden, in welcher man ihn zwei Stunden im Wasserbad kocht. Der Pudding wird gestürzt und mit einer einfachen Fruchtkunst zu Tisch gegeben.

Gefüllte Brotschnitten. Gleichmäßig geschnittene Scheiben von dunklem Brot zieht man einen Augenblick durch Wasser, daß sie leicht aufzweichen, und röstet sie darauf in etwas Fett lichtbraun, doch dünnen die Brotscheiben nicht hart werden. Inzwischen reibt man 50 Gramm weißen Quark fein, röhrt 10 Gramm weiche Margarine und 50 Gramm Pflaumenmarmelade darunter. Die Hälfte der gerösteten Brotschnitten wird mit der Quarkmasse bestrichen und die übrigen Schnitten darauf gelegt.

Verlorener Kohl aus Weißkraut und nicht ganz geschlossenem Blumenkohl. Von Weißkohl löst man die nicht ganz einwandsfreien Blätter, schneidet auch den Strunk und die beiden Rippen heraus, worauf man den Kohl in Stücke schneidet und 10 Minuten abkocht. Man drückt ihn aus, gibt ihm mit einer kleingeschnittenen Zwiebel in 50 Gramm Fett, röstet ihn lichtbraunlich, gießt etwas Kochendes Wasser daran, kocht ihn 10 Minuten an und stellt ihn 3 Stunden in die Kochstube. Den kleinen Kopf nicht geschlossenen Blumenkohl muß man in einzelne Teile zerlegen und in etwas Kochendem, leicht gesalzenem Wasser gar kochen und abtropfen lassen. An den geschmorten Weißkohl gibt man eine halbe Tasse Blumenkohlkrautwasser, bindet das Kohlgemüse mit zwei Teelöffeln voll salzigerlichem Monbamin und mischt zuletzt die abgetropften Blumenkohlröschen leicht durch. Das sehr wohl schmeckende Kohlgericht wird beim Auftragen mit gründlich gewiegtem Blümchenfleisch bestreut und mit einem Kranz kleiner gebutterter Kartoffeln umgeben.

Zieb ohne Worte, ein schönes Missgericht. 250 Gramm Hammelfleisch muß man in große Würfel schneiden und mit 500 Gramm abgekochten Kohlribenwürfeln, 500 Gramm Kartoffelscheiben und zwei geschälten, würfelig geschnittenen Salzgurken vermischen. 100 Gramm Schinkenspeck und zwei Zwiebeln schneidet man fein, brät sie mit 25 Gramm geräuchter frischer Hefe durch und röstet die vermischten Zutaten darin kurze Zeit. In ½ Liter Kochendem Wasser löst man einen Apels Fleischbrühwürfel, gibt die Brühe daran und schwert das Gericht 15 Minuten, worauf man es drei Stunden in die Kochstube stellt. Man bindet das Gericht

mit Doseanne Weißsauße, schmeckt es mit Pfeffer ab und bestreut es beim Auftragen mit gehackter Petersilie.

Rote Kartoffeln. Möglichst gleich große Kartoffeln kocht man mit der Schale, zieht sie ab und röstet sie sofort, möglichst heiß, an, um sie dann mit der ingwischen bereitgestellten roten Linse zu übergießen. Zu dieser werden 350 Gramm Apfelsünde mit ganz wenig Wasser weich geschröpf, durchgestrichen, mit ¼ Liter eingemachtem Tomatenketchup vermisch, mit etwas Monbamin blödig gekocht und dann mit gutem Mostreis, geriebener Zwiebel, etwas geräuchter frischer Hefe, die mit einem Stöckchen Margarine durchgebraten wurde, Essig, Salz und Pfeffer gewürzt.

Wildkräuteruppe. 250 Gramm verschiedene junge Wildgemüse überbrüht man kurz mit siedendem Wasser, drückt sie fest aus und wiegt sie mit einer kleinen Zwiebel fein, brät dies mit 30 Gramm geräuchter frischer Hefe in Fett durch, gibt 500 Gramm rohe, in Stücke geschnittene Kartoffeln und 50 Gramm Sago daran und füllt 2½ Liter Wasser darüber. Die Suppe muß 10 Minuten anlochen, dann zwei Stunden in die Kochstube gestellt und darauf durchgestrichen werden. Man würzt die Suppe mit Muskatnuß und einem Löffel Appels Suppenwürze und richtet sie über kleinen gerösteten Brotscheiben an.

Reispudding mit Schokolade. 200 Gramm Reis kocht man; in ein Liter Wasser, an das man 30 Gramm Margarine, eine Prise Salz, etwas Zuder, Zitronenschale und 30 Gramm geröstete frische Hefe gibt und zum Kochen bringt, schüttet man den abgekochten Reis, kocht ihn fünf Minuten an und läßt ihn in der Kochstube ausquellen. Unter den fertigen Reis röhrt man ein Eigelb und zuletzt den steifen Schnee des Eiweiß, drückt den Reis in eine runde, faß umgespülte Schüssel und stellt ihn kurze Zeit in den heißen Ofen. Inzwischen röhrt man aus 50 Gramm geriebener Schokolade, einer halben Tasse Wasser, in dem ein Teelöffel Monbamin glatt gerührt wurde und etwas Zuder eine dicke Creme. Der Reis wird gestürzt und mit der Schokoladencreme überzogen.

Sonderbare Gewerbe.

In allen Ländern gibt es seltsame Gewerbe, aber man wird wohl weit wandern müssen, ehe man sonderbarere Gewerbe findet als in Indien, wie die des „Affenverbanners“, des „Leichenkrebers“ und des „Schabasch-Wala“. In den wetten Ebenen Nordindiens ist der kleine braune Affe eine Landplage für die Bauern. In großen Herden überfällt er die Fruchtbäume und plündert sie leer. Aber Hanuman, der Affengott, verbietet, daß ein Affe gewaltsam getötet wird, und damit sich der stumme Hindu der Affenherden erwehren kann, muß er die Hilfe des Affenverbanners in Anspruch nehmen. — Zum Sonnenuntergang, wenn die große Affenfamilie sich zur Nachtruhe auf einen großen Baum zurückgezogen hat, naht sich der Affenverbanner mit einem großen Netz, mit dem er die Diebesbande umstellt. Er packt dann die lebenden Affen in große Räufe und bringt sie mit der Eisenbahn oder dem Wagen einige Meilen hinweg — damit sie andere Gebiete verheeren. Darauf muß dieses dann den Affenverbanner mieten, damit es wieder von der Plage befreit wird.

Ein anderer sonderbarer Beruf ist der des Leichenkrebers. Die Hindus verbrannten die Leichen ihrer An-

gehörigen an den Ufern der Flüsse. Sind sie arm, so überläßt ihnen die Regierung das Holz zu einem Scheiterhaufen umsonst. Der sparsame Hindu hält es jedoch für verschwendhaft, gutes Holz für die Verbrennung eines Toten zu vergeuden. Daher benutzt er nur einige Stöcke und verkauft den Rest bei der Regierung gefertigten Holzes. Denbaum versengen Körper des Verstorbenen nimmt der heilige Ganges auf, und damit beginnt gleichzeitig die Arbeit des Leichenkrebers. Er sorgt dafür, daß nicht in der Nähe des Dorfes oder der Dörfer Stille und Tränkleine eine der angeschwemmten Leichen liegen bleibt, und mit seinem langen, eisenbeschlagenen Stock bugsiert er die Leiche weiter flusswärts bis über die Grenze des Dorfes hinaus.

Aber weit wichtiger als diese Berufe ist der des „Schabasch-Wala“. Der Name bedeutet soviel wie „tapferer Kerl“. Sein „Handwerk“ besteht darin, daß er mit lauter Stimme fortgesetzt die Arbeiter beim Straßenbau oder bei den Feldarbeiten zum Fleiß antriebt. Unausgesetzt erklingt sein eintöniges „schabasch, schabasch!“ Das heißt soviel wie „Gut gemacht“, und ohne diesen Antreiber würde eine indische Arbeitsersparnis bald einkommen.

Operationen am Gehirn.

Aus der Welt der Wissenschaft.

Wir sind der Zeit der wissenschaftlichen Kongresse genah. Bedeutende Gelehrtenversammlungen haben bereits stattgefunden, andere stehen in Aussicht. Sie haben zwar durch die hohen Reisekosten, die gerade den jungen Gelehrten die Beteiligung unmöglich machen, an allgemeinem Wert eingeblendet. Besonders für ärztliche Kongresse ist dies bedauerlich. Während ja andere Wissenschaften in kleinen Orten, die abseits von den großen wissenschaftlichen Zentren, von den gelehrten Instituten und Hochschulen entfernt liegen, selten vertreten sind, leben in kleinen Orten und auf dem Lande zahlreiche Aerzte völlig vom wissenschaftlichen Bericht abgeschlossen, und doch haben auch diese, wie die Geschichte der Heilkunde weiß, nicht selten zu dem vielgestaltigen Vor der medizinischen Wissenschaft Grundsteine herbeigetragen; kommen ihnen doch oftmals Fälle unter die Hände, die nur auf ihrem gesonderten Komplex erwachsen könnten.

Bedeutungsvoll war vor allem die in Wien stattgehabte Tagung der Deutschen Gesellschaft für interne Medizin (Internistenkongress), deren Hauptthema der arterielle Hochdruck war. Der Kongress, der auch während der Kriegszeit in keinem Jahre ausgekehrt wurde, aber seit vielen Jahren nicht in der Hauptstadt Österreichs stattfand, mußte gerade wegen dieses Themas in Wien abgehalten werden, weil die Blutdrucksfrage in der Wiener Schule ihren Ausgang genommen hat. Ihre Klärung war die eigentliche Bilanz des Kongresses; sie schien um so wichtiger, als der arterielle Hochdruck in der Nachkriegszeit am häufigsten zugenommen hat und zur Alltagsercheinung wurde. Als wichtigstes hat die Aussprache ergeben, daß der hohe Blutdruck eine Erscheinung, aber keine Krankheit ist, ein rasch vorübergehendes Phänomen oder anhaltendes oder bleibendes Zeichen. Und das schließliche Ergebnis der Kongressverhandlung ging dahin, daß unfunktionelle Vorgänge als die eigentlichen Ursachen der Drucksteigerungen angesehen werden; ferner, daß die Arterienverhärtung vielleicht nicht mit

Arterienverzweigung zusammenhängt, diese überhaupt viel häufiger angenommen werde, als sie vorliege, und endlich, daß die Annahme, jeder dauernde Hochdruck eine Nierenentzündung bedeute, keineswegs stichhaltig sei.

Außerordentlich interessant war eine Operation, die der bedeutendste deutsche Gehirnchirurg, Professor Fedor Krause, in der Berliner Charité vornahm und über die der Gelehrte auf dem in Berlin stattgehabten Chirurgenkongreß berichtete. Es handelte sich um einen 39jährigen von Epilepsie befallenen Kranken, der sehr stark in seiner Arbeitskraft und Lebensfreude beeinträchtigt wurde. Es handelt sich dabei um eine Erkrankung des Großhirns, die Krampfanfälle hervorruft, deren Lokalität das erkrankte Hirngebiet kennzeichnet. Da die Krämpfe vom rechten Arm und Bein ausgehen, mußte die linke Zentralregion des Gehirns befallen sein. Die betreffende Knochenplatte des Schädelbaches wurde aufgemehlt und heruntergeschlagen, die harte Hirnhaut durchschnitten und so das Gehirn freigelegt. Indem man nun die einzelnen Hirntheile elektrisch reizte, wurden in den entsprechenden Muskelgruppen Bewegungen hervorgerufen und so der Sitz der Erkrankung genau festgelegt und die erkrankte Partie herausgeschnitten. Es können Teile des Großhirns in einer Dicke von 30×24 Millimeter Nide ohne Schaden entfernt werden. In dem vorliegenden Fall waren kurze Zeit nach der Operation bei dem Patienten der rechte Arm, das rechte Bein und die rechte Gesichtshälfte gelähmt, welche Störungen aber nach vier Wochen behoben waren und der Patient völlig geheilt, woraus geschlossen werden kann, daß beim Fehlen von Hirntheilen andere ihre Funktion übernehmen. Die ganze Operation, die übrigens als relativ wenig gefährlich angesehen wird, in örtlicher Betäubung ausgeführt wurde, konnte der Patient vollkommen bei Besinnung bleiben und seine Wahrnehmung schriftlich schildern. Er hat bei der Operation Schmerzen nicht gehabt, aber bei den elektrischen Reizungen des Gehirns empfunden, daß mit seinen Fingern etwas geschah, die sich ohne sein Wollen und sein Zutun bewegten.

Der fluge Mann haut vor.

Ich hab's, weiß Gott, nicht übrig, aber trotzdem spare ich mir jeden Monat an meinen Ausgaben für Literatur und Kunst und sonstigen entbehrlichen Dingen etwas ab, lege es aber nicht etwa auf die hohe Kante, sondern laufe — Vergebung für das harte Wort — Schünpfe dafür. Jämmer eine Buddel, und die hebe ich auf. Vöte Leute haben zuerst skeptisch meinem Beginnen zugesehen und das dämliche Gleichnis gebraucht, sie hätten noch nie erlebt, daß sich ein Dadel eine Leberwurstsammlung angelegt hätte. Aber ich lasse sie reden und weiß, was ich tue. Andere Leute, die viel Geld haben, machen Balutaspulationen, laufen Devisen und sperren sie in den Gelbschrank. Ich speichere gefüllte, mit angenehm gebrannten Wassern gefüllte Flaschen auf und bringe sie an einen sicheren Ort. Bei mir stehen sie im ehemaligen Bücherschrank.

Wie lange noch, und Deutschland wird trocken liegen sein, die Ebbe ist ja schon längst bei ihm eingetreten. Dann wird bei meinen Spezies, die leider alle mehr oder weniger dem Alkoholfeuer verfallen sind, Heulen und Röhne

Klappern herrschen. Dann werde ich auf einmal Besuch über Besuch von ihnen bekommen, aber es wird nichts verabreicht werden. Sie sollen nicht auf Glas, sie sollen auf Granit beissen. Nicht, daß ich etwa dann meine Sammlung verlaufe werde. Siehe ich mir so ein Vergehen zuschulden kommen, könnte ich ein reicher Mann werden, aber ich werde mein Sammlung weder verlaufen noch verschonen (gratis ver schenken). Ich werde mich ihr persönlich widmen.

Während unten die Grünen in jedes Kellerloch hinein leuchten und jedes Höfchen und Flöschen in den Rinnstein gießen werden — wohin denn sonst anders? —, werde ich in Ruhe und Behaglichkeit mein Glückchen, es können zwei werden, gönnen, und werde das Gefühl auskosten, außerdem ein Monopol zu besitzen, ein Privilegiert zu sein. Mich schreckt die kommende Abstinenz nicht. Ich werde es un gelehrt machen wie Noah. Der hat sich aus der Überschwemmung auf das trockene Plätzchen in der Arche gerettet, ich werde mich aus der allgemeinen Trockenheit auf das feuchte Plätzchen bei meinem Bücherschrank zurückziehen. Den leidenden Abstinenzlern werde ich aber meinen Dank dadurch abstatthen, daß ich, sobald das allgemeine Wasserflutzen losgeht ihnen meine Portion an diesem heißen Getränk erb' und eigentlich für immer abtrete und sitze. P.

Arbeitsnot und Berufsleben der Frau.

In erster Linie ist es die Frau, deren Berufstätigkeit vor einer gegebenenfalls eintretenden Arbeitslosigkeit in Mit leidenschaft gezogen zu werden droht. Die Lehren aus der Zeit des Überwiegens der Frau in den einzelnen Berufen während des Krieges haben ergeben, daß die Frau grundsätzlich für die Berufe geeigneter erscheint als der Mann, die ohne ein Übermaß körperlicher Anstrengung mit rein mechanischer Tätigkeit ausgestattet sind. So hat sich die Frau im Fern sprechdienst als Telephonistin für geeigneter als der Mann erwiesen, so daß im Fernsprechdienst der Post haupt sächlich Frauen beschäftigt sind. Auch im Bureaudienst der Post ist die Frau überall da immer mehr vorgedrungen, wo mehr mechanische Arbeiten zu verrichten sind und eine besondere Fingerschicklichkeit die Ausübung der Arbeit erleichtert. Dagegen vermochte die Frau im Postwesen an all den Stellen des Bureaudienstes, wo die Arbeit persönliche Entschlüsselung des Beamten verlangt, gegenüber dem Mann nicht wesentlich einzubringen.

Der Beruf, der am meisten Frauen beschäftigt, ist der der Stenotypistinnen. Fast durchweg vermochte hier die Frau ihrer größeren Fingerschicklichkeit wegen und infolge ihres Zufriedenheit mit mechanischen Arbeiten den Mann zu verdrängen. Für erstklassige Stenotypistinnen bietet auch heutzutage der Arbeitsmarkt Aufnahmefähigkeit genug, während es mit mittelmäßigen und vor allem minderwertigen Kräfte stellenweise direkt überschwemmt ist, so daß auch in diesen Hauptberufen der Frau ein Konkurrenz Kampf ein gesetzt hat, den bei zunehmender Arbeitslosigkeit nur die besten Kräfte unberührt überstehen werden.

Ein Beruf, der immer mehr in die Hände der Frau über geht, ist der der sozialen Fürsorge. Die Frau als Sozialbeamtin hat sich mehr und mehr gegenüber dem Mann durchgesetzt. In der Krankenpflege beherrscht als Krankenpflegerin noch wie vor die Frau gegenüber dem Mann das Feld.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Wirtschaftsbefreiungen wohl der berufstüchtigen Frau hinderlich zu werden vermögen, und vielleicht in größerem Maße als dem Mann. Hieraus jedoch den Schluss ziehen zu wollen, daß die Berufsaussichten der Frau im ganzen schlechter zu werden beginnen, wäre verschlissen. Aufgabe der berufstätigen Frauen und in erster Linie der weiblichen Berufsberatung wird es vielmehr sein, die besonderen Frauenberufe weiter auszubauen und durch geeignete Bildungseinrichtungen zu erhalten.

Dr. E. S.

Scherz und Ernst.

Verlegung einer ganzen Siedlung durch ein Lastautomobil. Die Acme Motor Truck Co. hat vor einiger Zeit eine ganze Arbeitersiedlung von etwa 100 aus Erdgeschoss und Dachgeschoss bestehenden Häusern nach der etwa 18 Kilometer entfernten Stadt Cadillac (Vereinigte Staaten) mittels eines Motorschleppers und eines elternen Anhängers von 25 Tonnen Tragkraft abtransportiert. Jedes Haus erforderte, wie die „Umschau“ zu erzählen weiß, für den Transport 4 Stunden, wobei auf der freien Landstraße Geschwindigkeiten von 8 bis 12 Kilometer in der Stunde erreicht wurden. Mehr Zeit erforderte das Aufräumen und Abladen der Häuser, wobei diese nicht zerlegt, sondern mittels Winden gleichmäßig angehoben und auf den darunter gespannten Anhänger gelegt wurden; hierbei blieben sogar die Fensterscheiben an ihren Stellen. Innerhalb von je drei Tagen wurden zwei Häuser abtransportiert und aufgestellt.

Der ausgewanderte Ministerpräsident. Wie aus New York gemeldet wird, wurde der frühere montenegrinische Ministerpräsident Palmenach, der von der italienischen Regierung wegen jugoslawienfeindlicher Unwahrheit ausgewiesen war, bei der Landung in New York zurückgewiesen und nach der Ausmusterungsstation Ellis Island gebracht. Die amerikanischen Behörden erkannten den Paß, den Palmenach sich als „montenegrinischer Ministerpräsident“ selbst ausgestellt hatte, nicht an und wiesen darauf hin, daß Montenegro in dem Königreich Jugoslawien aufgegangen sei.

Der Sezen des Mils. Reuter meldet aus Nairo, die Reenfälle in Abyssinien wären so reich, daß das Anschwellen der Gewässer des Mils es ermöglichte, in diesem Jahre 200 000 Acres Reis anzubauen.

Humor vom Tage.

Nichtige Vorwürfe. Herr Schulze hat einen Stoff eingekauft, aus dem er sich einen Anzug machen lassen will. Das ist bei den heutigen Preisen ein großes Ereignis, und die ganze Familie steht um den Tisch versammelt, auf dem das Tuch ausgebreitet ist. Man beurteilt sachmännisch die Güte des Tuches, und auch der kleine Junge beschreibt den Stoff, aber von der verkehrten Seite. „Bist du aber dumm“, sagt der Vater, „du siehst dir ja den Stoff von der Rückseite an.“ „Wieso dumm“, antwortet der Junge entrüstet. „Wenn ich ihn zu tragen bekomme, ist er doch sicher gewendet.“

weg dann die untere Weile des
es dann den Uffenverbanner mieten,
Plage befreit wird.
barer Beruf ist der des Leichen-
s verbrennen die Leichen ihrer An-

bleibendes Zeichen. Und das schließliche Ergebnis der Kon-
gressverhandlung ging dahin, daß unfunktionelle Vorgänge
als die eigentlichen Ursachen der Druckbelägerungen angesehen
werden; ferner, daß die Arterienverhärtung vielfach nicht mit

Doch der hob ihn auf voll Güte
und begann: „Was Du getan,
rechne Dirs der Herr des Himmels
im Gericht dureinst nicht an.
Wasche Dich von Deinen Sünden,
daz Du Gnade mögest finden!“
So der Greis mit ernstem Ton.
Als obs ihm das Herz zerreiße,
stand der Sünder vor dem Greise,
und zerflöscht ging er davon.

Da ergreifts den Jüngling plötzlich
wie mit himmlischer Gewalt,
auf die Kniee sinkt er nieder
vor des Greises Hochgestalt: [Flehen!]
„Taufst mich, Vater! Hört mein

Taufst mich! Jetzt hab' ich gesehen,
wie's so schön ist, zu verzeih'n!
Taufst mich! Gern will ich verspre-
nur durch Liebe mich zu rächen. Ich,
Weiht mich, Vater, weiht mich ein!“

Dippold preßt mit feuchtem Auge
seinen Schüler an die Brust.
Der Triumph des Glaubens ist ja
seinem Herzen Himmelshuft.
Freudig tauft er ihn am Quelle,
führt ihn dann in die Kapelle.
Und noch manches fromme Wort
gab er ihm mit auf die Reise.
Reich im Herzen tritt vom Greise
tags darauf der Jüngling fort.

Viele fromme Wandrer sprachen
bei dem greisen Klausner ein,
ließen sich an seinem Quelle
für die neue Lehre weih'n.
bauten in des Waldes Mitten
nah der Klausnerei sich Hütten,
und so allgemach entstand
eine Stadt, die frommerweise
zum Gedächtnis jenem Greise
Dippoldswalde ward genannt.

(Ziehnert, Sachsen's Volksagen. Annaberg. 1881. Nr. 44.)
(Als Erzählung bearbeitet: Giebler, Oskar. Sächsische Volksagen. Stolpen
o. J. Heft 10, S. 331—342. — „Dippolds Klausen bei Dippoldiswalde“.)



Wie lange noch, und Deutschland wird trocken
gelegt sein, die Ebbe ist ja schon längst bei ihm eingetreten.
Dann wird bei meinen Spezies, die leider alle mehr oder
minder dem Alkoholteufel versessen sind, Heulen und Zähne

geht, ist der der sozialen Fürsorge. Die
beamten hat sich mehr und mehr gegenübe
gesetzt. In der Krankenpflege beherrscht
nach wie vor die Frau gegenüber dem M

Siegel.

Die Wappen und Siegel der Städte Sachsen, Thüringens
und angrenzender Provinzen,
abgedruckt aus den „Mitteilungen des Vereins für Münz-, Wappen- und Siegel-
funde“ in Dresden. 1872. Heft 2. S. 94.

Dippoldiswalde,
Stadt im Regierungsbezirke Dresden, am rechten Ufer der Weißeritz
gelegen.

Ueber ihre Begründung fehlen alle Nachrichten; was ältere Chronisten darüber berichten, sind Erdichtungen. Zuerst wird der Ort in einer Urkunde 1266 erwähnt, worin Markgraf Heinrich der Erlauchte die Streifigkeit schlichtete, welche zwischen Freiberg und Dippoldiswalde über Versorgung der Erzgruben mit Bier entstanden war. Der Markgraf nennt die Einwohner des Orts seine Bürger. Dies, sowie der Brauereibetrieb, lassen auf das Vorhandensein städtischer Gerechtsame schließen. Zu Ausgang des 13. Jahrhunderts scheint die Stadt infolge ihres Verkaufs durch Markgraf Friedrich den Kleinen einige Zeit unter böhmischer Hohheit gestanden zu haben, jedoch kommt derselbe Markgraf bald darauf wieder als Oberherr vor. Von da ab ist die Stadt stets beim Markgraftum Meißen verblieben, nur samt Schloß und Umgebung bisweilen an adelige Geschlechter als Lehn verliehen worden; so z. B. den Herren von Bergow, den Burggrafen von Dohna im 14. Jahrhundert. Sodann fanden auch häufige Verpfändungen der aus Schloß, Stadt und umliegenden Dörfern gebildeten Herrschaft im 15. Jahrhundert statt. Im Jahre 1503 verkaufte Herzog Georg der Bärfige Schloß und Stadt nebst einigen Dörfern als eine Herrschaft an Sigismund von Maltitz um 6000 Gulden rheinisch. Diese Familie besaß solche bis 1568, wo Kurfürst August ihr dieselbe wieder abkaufte und in ein kurfürstliches Amt verwandelte, was seitdem fortbestanden hat.

Das älteste bekannt gewordene Siegel hängt an einer im K. Haupt-Staats-Archive zu Dresden aufbewahrten Urkunde von 14. März 1403, worin die Stadt den Markgrafen Balthasar, Friedrich und dessen Sohn Friedrich, sowie Wilhelm auf den unbeerbten Todesfall des Markgrafen Wilhelm huldigt. Dasselbe ist von Talergröße, scharf und gut geschnitten.

Die ganze Siegelfläche nehmen 2 entwurzelte Bäume ein, die kreuzweise übereinander gelegt sind. Der Baum rechts ist ein wenig gekrümmt. Dem Blätterwerk nach sind es Laubbäume und das Laub ähnelt dem der Eiche; es sind große ausgezackte Blätter. Jeder Baum hat vier Zweige und vier Wurzeln, an jedem Zweige ist nur ein Blatt angebracht.

Die mit Majuskeln ringsherum eingegrabene Umschrift lautet:
S. CIVIUM DE DYPOLDISWALDE.

Der Charakter dieser Schrift lässt vermuten, daß dieser Stempel schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden sei.

Das nächstälteste Siegel kennen wir nur aus einer Abbildung in „Sammlung zur sächsischen Geschichte“, Bd. 2, S. 6, ohne Angabe der Zeit, wo es im Gebrauch vorkommt. Dassern man auf eine gefreue Ab-

sozialen Fürsorge. Die Frau als Soziallehr und mehr gegenüber dem Mann durch Krankenpflege beherrscht als Krankenpflegerin gegenüber dem Mann das Feld.

"Wieso dumm", antwortet der Junge enttäuscht. "Wenn ich ihn zu tragen bekomme, ist er doch sicher gewendet."

bildung nach dem Originale rechnen kann, so ist darauf das Brustbild eines bebärkten Mannes sichtbar, dessen Kopf ein Barett bedeckt, und über dessen Brust von beiden Schultern aus ein Band oder Bandelier kreuzweis verlegt ist. Im oberen Teile über dem Kopfe des Mannes sind zwei entwurzelte Waldbäume über das Kreuz gelegt.

Die Umschrift steht auf einem Spruchbande mit flatternden Enden, läuft von links nach rechts und lautet: S. DER STADT DIPPOLDIS WALDA. Wenn der Zeichner den Charakter der Schrift gefreu wiedergegeben hat, so ist sie der im Anfange des 16. Jahrhunderts üblichen ähnlich; es sind noch nicht steife lateinische Initialien.

Auf Stempeln der Neuzeit ist die halbe Männerfigur ohne Kopfbedeckung dargestellt und dessen Bandelier mit Knöpfen oder Perlen verziert. Die Umschrift auf dem Spruchbande von rechts nach links in lateinischen Initialien heißt: D. SIEGEL DER STADT DIPPOLDIS WALDA.

Nebenbei wird noch ein kleines Siegel geführt, auf welchem nur zwei entwurzelte kreuzgelegte Waldbäume zu sehen sind, und die Worte: STADT DIPPOLTISWALDA darüber stehen. (Anmerkung: Die Schreibweise des Stadtnamens ist eine durchaus fehlerhafte.) Die Bäume sind hier deutlich als schlanke Tannenbäume dargestellt.

Wir haben es hier mit einem redenden Siegel zu tun. Durch Anbringung der entwurzelten Bäume auf dem ersten Stempel wollte man nur den "Wald" ausdrücken; man verließ diese Darstellung später, um auch den Namensgeber des Waldes, den Dippold, anzudeuten, und brachte außer den Bäumen noch das Brustbild eines bärftigen Mannes an.

Der Name oder diese Darstellung auf dem Stadtsiegel veranlaßten zu Anfang des 17. Jahrhunderts den als unkritischen Historiker hinlänglich bekannten Peckenstein (Theatrum Saz. P. II, S. 14) das Märchen zu ersinnen, daß der Ort seinen Namen von einem Dippold von Clomen erhalten haben solle, welcher vom Papste heilig gesprochen und in einer im Walde daselbst gestandenen Kapelle verehrt worden sei. Spätere Schriftsteller über Dippoldiswalde, Knauth (Prodromus Misn. S. 152) und Pastor Lucius (in einer Gelegenheitsschrift über eine Orgelweihe), erweiteren dieses Märchen dahin, daß dieser Dippold als Einsiedler im Walde bei der Stadt gelebt hätte, und dichteten noch anderes hierher nicht gehöriges hinzu. Die Angabe, daß dieser Einsiedler in dem Stadtsiegel vorgestellt werde, geht zuerst von Knauth und Lucius aus.

Dass der Ort seinen Namen von dem ersten Anbauer oder Besitzer namens Dippold oder Thiebold empfangen habe, ist zweifellos, allein wer er gewesen, ist nicht zu ermitteln. Einen Dippold von Clomen hat es nicht gegeben; auch ist nicht nachweisbar, daß das alte Geschlecht derer von Lohmen jemals im Besitz von Dippoldiswalde gewesen sei.

Ueber die Farben findet sich bei dem angeführten Lucius noch die Angabe, daß das Kleid des Mannes schwarz sei und die Bäume über seinem Haupfe grüne Eichbäume seien. Letzteres bestätigt auch die allererste Darstellung. Sodann wird in der oben zitierten Abhandlung in "Sammlung zur sächsischen Geschichte" die Farbe des Feldes als blau bezeichnet. Meißner im Anhang zur Altenberger Chronik S. 546 gibt an, daß in der Schützenfahne der Dippoldiswalder das Feld blau und das

Orten fe
nicht zug
führen
an der L
Die S
dingung
Maultor
gelegt wo
Begleitu
ist unter
Zeit des
festgelegt
Leine ges

Die S
bachtungs
heriger tie
2. Im
entweder
sicherer L
zu lassen.

3. In
einem wi
sind, gebi

Zur P
nicht entge
öfters Na
Verda
re Hund
Gemeinde
die Amtsh

4. Je
Genidstück
Hundes be
Bei al
bloß durd
oder Leder
vom Geni
Nasenwurz
halten wer

An H
sind, müsse
quer, senfr
und fest ar

5. Die
meriebeam
Stimmungen
 sofort töte

6. Zum
werden na
bestraft.

Die Orte
sperre sofort

Amtshau

trümmert früher jede Brühe und löst die vermischteten Zu-
taten darin kurze Zeit. In $\frac{1}{2}$ Liter Kochendem Wasser löst
man einen Apels Fleischbrühwürfel, gibt die Brühe daran
und schwört das Gericht 15 Minuten, worauf man es drei
Stunden in die Kochliste stellt. Man bindet das Gericht

heeren. Darauf muß dieses dann den Affenverb
damit es wieder von der Plage befreit wird.

Ein anderer sonderbarer Beruf ist der
Treiber. Die Hindus verbrennen die Leich-

Bandelier des Mannes schwarz gegeben sei. Wie aber dessen
Gewand?

In einer Sammlung von Städtewappen auf der R. öffentlichen
Bibliothek in Dresden findet man folgende Tingierung: Kleid des Mannes
schwarz, Bandelier golden, Bäume naturfarbig, Feld
silber.

Man sieht, daß hier Willkür und Belieben wie anderwärts herrschen
und die Stadt keine Farbe festgehalten hat.

(Auch behandelt die Wappenfrage: Röhler, Sagenbuch usw. Nr. 614, und
Gräfe, Sagenschatz usw. Nr. 216.)

Über das derzeit geltende Wappen der Stadt wurden in den neun-
ziger Jahren des 19. Jahrhunderts langandauernde Verhandlungen
zwischen Hauptstaatsarchiv und den städtischen Körperschaften gepflogen.
Am 26. März 1898 genehmigte die Kgl. Kreishauptmannschaft mit Er-
mächtigung des Kgl. Ministeriums des Innern die Führung des Stadt-
wappens in folgender Form:

Im goldenen Felde das Brustbild eines Einsiedlers in blauem Ge-
wande mit naturfarbenen, kreuzweise gelegten Bändern unter zwei über
das Kreuz gelegten naturfarbigen Kiefern mit je drei Tannenzapfen, wo-
nach die Stadt Blau oben und Gold (Gelb) unten als Fahnenstreifen zu
führen hat.

Merkwürdig ist hierbei, daß bei der Abbildung des Wappens, die
der Genehmigung seitens der Königlichen Kreishauptmannschaft dem
Schreiben beigefügt ist, der Einsiedler mit einem Nimbus dargestellt ist,
während des letzteren in der Beschreibung keine Erwähnung geschleht.

Auf neuerliche Anfrage über diese Lücke erwiderte das Sächsische
Hauptstaatsarchiv, Dresden, am 5. Oktober 1922: Auf Ihre Anfrage vom
2. d. M. wird Ihnen folgendes mitgeteilt: Bereits im Jahre 1921 wandte
sich unter Vermittlung des hiesigen Professors Dr. Berling Herr Richard
Lincke, Postgut Dippoldiswalde, an das Hauptstaatsarchiv um Auskunft
über die Einsiedler- oder Heiligenfigur im Stadtwappen. Er berief sich
auf die angeblichen Feststellungen des Kalkulators Gerhard, der aber über
diesen absolut nicht nachweisbaren Einsiedler „Dippoldisch“ (! mit dieser
geradezu grotesken Namensform soll er seinen Einsiedler im Grenzwalde
Miriquidi auftreten lassen) die ungereimtesten Phantasien irgendwelcher
Fabelquelle in unkritischer Gläubigkeit nacherzählt. Bezeichnend für das
Unhistorische dieser Erzählungen ist schon der Umstand, daß an verschie-
denen Stellen die Geschichte ganz verschieden in bezug auf Zeit, Personen,
Umstände und Beweggründe ausgeschmückt wird, weil eben jede zuver-
lässige Grundlage, jede leiseste historische Spur fehlt und daher dem
hemmungslosen Emporwuchern blühender Phantasie keine Schranken ge-
setzt sind. Über die Figur im Stadtwappen ist nur festzustellen, daß die
älteren Darstellungen ihr weder Hut noch Heiligschein geben. Von
ausgesuchter Geschmacklosigkeit war die Darstellung des älteren gut-
gestalteten Herrn mit stattlichem wohlgepflegten Vollbart und kleinem
kecken Hüschchen auf den Siegeln aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahr-
hunderts. Wenn Professor Hildebrandt, der bekannte Heraldiker, der
früher von der Archivdirektion mit Genehmigung des Ministeriums offi-

Doch
und E
rechne
im G
Wasch
dak D
So de
Als o
stand
und ze

Da erg
wie m
auf di
vor des
""Tau

{3
a. J. h